

Gemeinsam erleben

TÄTIGKEITSBERICHT 2023



**Intro**

Editorial: „Kontinuität heißt nicht Starre und Stillstand“	5
Highlights: Das war 2023	10
Zahlen	14
Einwurf: Gemeinsam im Rassismus	16
Story: Teamsache	20

Berichte

Hilfen zur Erziehung	30
Kindertagesbetreuung	34
Erwachsene und Familien	38
Jugend, Schule und Beruf	42

Schwerpunkt: Gemeinsam erleben

Ein grüner Begegnungsraum	48
Eine Situation, verschiedene Perspektiven	53
Die Gruppe macht's	60
Kulturalisierung und Reflexion	65
Weil Bücher prägen	70
Über den Moment hinaus	73
Endlich wieder zusammen	77
Familien in den Ferien stärken	79
Wirkungsorientierung und Marmeladengläser	85
Gemeinsam unterwegs	90
Nachruf	93

Einrichtungen

Standortkarte	96
Hilfen zur Erziehung	98
Kindertagesbetreuung	100
Erwachsene und Familien	102
Jugend, Schule und Beruf	104



„Kontinuität heißt nicht Starre und Stillstand“

Das Internationale Familienzentrum ist seit diesem Jahr kein Verein mehr, sondern eine gGmbH. Ansonsten ist aber alles gleich geblieben. Oder vielleicht doch nicht? Ein Rückblick mit dem IFZ-Geschäftsführer Karsten Althaus und mit Paul Friese, dem Vorsitzenden des Kuratoriums der neuen IFZ-Stiftung.

Der Tätigkeitsbericht steht diesmal unter dem Motto „Gemeinsam erleben“. Wie haben Sie denn das vergangene Jahr erlebt?

Karsten Althaus: Herausfordernd! Ich weiß, das habe ich an gleicher Stelle bereits im vergangenen Jahr gesagt, aber die Herausforderungen haben sicherlich nicht ab-, sondern eher vielleicht sogar zugenommen. Leider!

Paul Friese: Für das IFZ und für mich persönlich war es aber auch ein spannendes Jahr, schließlich haben wir uns komplett neu aufgestellt. Für mich als Vorsitzenden des neu gegründeten Kuratoriums war das sicherlich eine Erfahrung der besonderen Art, schließlich habe ich so etwas noch nie zuvor gemacht. Das war eine Menge Arbeit, aber auch ein großer Spaß – und übrigens ebenfalls ein „gemeinsames Erlebnis“, weil ich während des Aufbaus des Kuratoriums viele

sehr interessante Menschen kennengelernt habe. **Althaus:** Vielleicht sollten wir noch einmal kurz erklären, wie die neue Struktur des IFZ aussieht: Wir haben 2023 eine Stiftung samt Kuratorium gegründet und der Verein „Internationales Familienzentrum“ wurde in eine gGmbH – also eine gemeinnützige GmbH – umgewandelt.

Was war der Grund für diese Umstrukturierung?

Althaus: Vor allem hat die bisherige Vereinsstruktur für ein mittelständisches Sozialunternehmen mit über 500 Mitarbeitenden nicht mehr gepasst. Hier mussten wir uns einfach neu aufstellen, um den Herausforderungen auch in Zukunft gewachsen zu sein und langfristig dem Zweck des IFZ – wie er einst von unserer Gründerin Dr. Gusti Gebhardt festgelegt wurde – gerecht zu werden.



Karsten Althaus,
Geschäftsführer
des IFZ

„Der Fachkräftemangel führt dazu, dass im sozialen Bereich fast überall nur noch sehr wenig weiterentwickelt wird.“

ehemalige Frankfurter Sozialdezernentin und einige Uniprofessoren. Und auch sonst viel Kompetenz aus unterschiedlichen Bereichen.

Was genau ist denn die Aufgabe des Kuratoriums?

Friese: Das Kuratorium wählt zunächst einmal den Vorstand der Stiftung – derzeit sind das Stefan Gebauer und Dr. Elisabeth Gebhard-Jaekel, die bereits zuvor den Verein führten. Dann sind wir so etwas wie eine Art Aufsichtsrat, der überwacht, dass das IFZ entsprechend der Stiftungssatzung agiert. Und dann haben wir noch eine beratende Funktion. Das heißt, wir mischen uns natürlich nicht in das laufende Geschäft ein, reden aber mit, wenn es um die strategischen Fragen des IFZ geht, um Themen wie Mitgliedergewinnung, Fundraising und Öffentlichkeitsarbeit. Oder auch wenn es um Fragen der Weiterentwicklung geht, beispielsweise wie wir perspektivisch mit Fragen der Diversität umgehen, die künftig vielleicht auch noch mehr als bisher Themen wie die sexuelle Orientierung oder Handicaps von Menschen einbezieht.

Althaus: Ein wichtiges informelles Gremium ist für uns auch eine Sitzung, die wir bewusst „Austausch“ genannt haben. Das ist eine Art Dreierbündnis, in der der Kuratoriumsvorsitzende, der Vorstand der Stiftung und wir als Geschäftsführung der gGmbH

Friese: Zudem war der Verein nicht mehr sehr attraktiv, von der Altersstruktur der Mitglieder auch ziemlich überaltert. Jetzt mit dem neuen Stiftungskuratorium haben wir ganz neue Möglichkeiten, aber auch neuen Mut und Elan, Menschen anzusprechen, ob sie nicht bei uns mitmachen wollen. Eine Handvoll alter Mitglieder aus dem Verein sind glücklicherweise mit ins Kuratorium gewechselt, aber hinzu kamen eben auch neue. Und dieser frische Wind tut uns allen sehr gut.

Ihr Ziel ist es, sich mit dem Kuratorium breiter aufzustellen, auch aus der Mitte der Frankfurter Stadtgesellschaft heraus.

Friese: Genau, wir möchten die Vielfalt, die das IFZ, die aber auch die ganze Stadt auszeichnet, in unserem Kuratorium abbilden. Noch ist das Kuratorium im Aufbau, aber wir haben schon jetzt beispielsweise einen Mitarbeiter aus dem Hessischen Rundfunk gewonnen, ein Vorstandsmitglied einer Bank, die

zusammenkommen. Das heißt, wir haben einerseits mit der neuen Struktur für Klarheit gesorgt, wer für was zuständig ist, andererseits arbeiten wir trotzdem weiterhin Hand in Hand zusammen.

Aber Sie, Herr Friese, arbeiten doch auch noch als Berater des IFZ in einer Geflüchtetenunterkunft. Vermischen sich da nicht schon wieder die Ebenen?

Friese: Wenn ich dort noch angestellt wäre, hätten Sie recht. Aber nachdem ich viele Jahre der Leiter der Erziehungsberatungsstelle war, bin ich nun als Rentner nur noch ehrenamtlich für das IFZ tätig. Auch meine Tätigkeit im Kuratorium ist selbstverständlich nur ehrenamtlich.

Althaus: Beide ehrenamtlichen Tätigkeiten von Herrn Friese sind überaus wertvoll für das IFZ. Diese „aufsuchende Erziehungsberatungsarbeit“ ist damals übrigens eine Idee aus dem IFZ gewesen. Hier gehen wir direkt zu den Geflüchteten in die Unterkünfte, weil wir einfach wissen, dass sie oft nur sehr schwer den Weg zu uns in die Erziehungsberatungsstelle finden.

Herr Althaus, was hat sich denn mit der neuen Struktur für Sie konkret geändert?

Althaus: Für meine eigentliche Arbeit sehr wenig, weil ich ja bereits im Verein für den operativen Teil des IFZ verantwortlich war. Aber genau das war es ja auch, was wir den Mitarbeitenden versprochen hatten: Bis auf das, dass man zum Beispiel neue Mailadressen bekommt, bleibt alles, wie es ist.

Friese: Das hört sich jetzt für mich etwas konservativ an (lacht). Ich würde lieber von Kontinuität sprechen, die ja nicht unbedingt Starre und Stillstand heißen muss. Denn so sehe ich das IFZ: als eine Einrichtung, die sich kontinuierlich verändert und weiterentwickelt!

Dann kommen wir noch einmal darauf zu sprechen, was sonst in dem Jahr passiert ist und was Sie, Herr Althaus, eingangs als herausfordernd bezeichneten. Wo lagen für Sie die größten Herausforderungen?

Althaus: Da ist vor allem – und immer noch – das Thema Fachkräftemangel. Er betrifft natürlich nicht nur uns, tatsächlich führt er im Moment im sozialen Bereich in Frankfurt eigentlich fast überall dazu, dass nur noch sehr wenig weiterentwickelt wird. Jeder Träger würde es sich im Moment wahrscheinlich dreimal überlegen, bevor er hier eine neue Kita aufmacht. Weil es dafür einfach kein Personal gibt! Es ist schon schwierig, in den bestehenden Einrichtungen alle Plätze zu belegen – was übrigens dann auch dazu führt, dass das ganze System der Refinanzierung nicht mehr richtig funktioniert.

Und das führt wiederum zu ökonomischen Problemen beim IFZ. Richtig?

Althaus: Leider ja. Hinzu kommt, dass alles teurer geworden ist: Stromkosten, Gaskosten, Heizkosten, Personalkosten. Wenn dann im sogenannten Zuschussbereich – also in dem Bereich, in dem man von der Stadt einen festen Betrag bekommt – die Zuschüsse



gleich bleiben und nicht entsprechend angehoben werden, kann man sich ausrechnen, dass wir solche Angebote nicht längerfristig in dem bisherigen Maße aufrechterhalten können.

2023 war also wirtschaftlich ein schwieriges Jahr?

Althaus: Es war ein richtig schlechtes Jahr! Und da wir nicht langfristig defizitär arbeiten können, werden wir 2024 mit Sicherheit erneut ein sehr herausforderndes Jahr haben.

Dann bleiben wir noch einen Moment beim Thema Fachkräftemangel. In den Berichten aus den Bereichen ist zu lesen, dass dort viel gemacht wird, um offene Stellen zu besetzen – bis hin zu Anstrengungen, Fachkräfte im Ausland zu gewinnen. Halten Sie das für erfolgversprechend?

Althaus: Wir müssen alles versuchen! Aus Spanien werden wir jetzt sogar ganz hervorragend ausgebildete Kräfte bekommen, weil Erzieher*innen dort ein richtiges Studium absolvieren müssen. Hier bei uns werden sie erst einmal für 15 Monate arbeiten und ihr Anerkennungsjahr machen. Ob sie allerdings langfristig bei uns bleiben, müssen wir dann mal sehen. Ohnehin ist das Halten von bestehenden Mitarbeitenden mindestens so wichtig wie die Gewinnung von neuen. Auch hier passiert bei uns gerade jede Menge, wie Sie beispielsweise in dem Bericht von Herrn Terelle (Seite 36ff.) nachlesen können. Ob Mitarbeitende bei uns bzw. in Frankfurt bleiben oder ob sie wieder gehen,

liegt oft aber an Dingen, die wir letztlich nicht in der Hand haben, zum Beispiel, ob sie hier eine Wohnung finden. Denn der Wohnungsmarkt ist heiß umkämpft, gerade günstige Wohnungen sind kaum zu haben. Hier trifft es dann auch geflüchtete Menschen, die Frankfurt zugewiesen werden: Jede Woche bekommt Frankfurt aktuell 55 geflüchtete Menschen zugewiesen, die zusätzlich untergebracht werden müssen. Menschen, die gut integriert werden müssen, auch um dem Arbeitsmarkt zur Verfügung zu stehen.

Friese: Obwohl die Geflüchteten eigentlich gar keine Konkurrenz auf dem Wohnungsmarkt sind. Denn ehrlich gesagt sind diese Leute ganz am Ende der Fahnenstange. In der Unterkunft, in der ich arbeite, leben 500 Menschen auf engstem Raum – und das teilweise seit Jahren. Diejenigen, die arbeiten, könnten also eine Wohnung bezahlen, aber eine Chance, an eine richtige Wohnung zu kommen, haben sie trotzdem nicht. Für die Integration dieser Menschen ist das natürlich nicht gerade förderlich! Und egal ob jetzt Geflüchtete oder nicht: Insgesamt müssen wir sicherlich feststellen, dass unter den Kostensteigerungen und all den genannten wirtschaftlichen Problemen viele unserer Klient*innen wahrscheinlich am meisten zu leiden haben. Gerade wenn ich da an Kinder und Jugendliche denke...

Althaus: Richtig. In einer Umfrage der Arbeitsgruppe Offene Kinder- und Jugendarbeit wurden Kinder danach gefragt, was sie sich wünschen würden. Vielleicht wollten manche von ihnen ein neues Compu-

terspiel, andere wünschten sich Frieden auf der Welt. Nicht wenige sehnten sich aber einfach nur nach einem warmen Mittagessen. Will sagen: Ja, wir haben hier in Deutschland, auch in Frankfurt, ein Armutsproblem und insbesondere ein Problem mit der Kinderarmut. Davor dürfen wir nicht die Augen verschließen!

Apropos Kinder. Zum Schluss noch ein unangenehmes Thema, das Sie Anfang letzten Jahres sehr beschäftigt hat: In einer Zeitung war von einem Kinderschutzfall in einer IFZ-Kita zu lesen.

Althaus: Genau: in einer Zeitung! Alle anderen Zeitungen – selbst die BILD – informierten sich vorher genau, was da in der Kita tatsächlich passiert war. Nämlich rein gar nichts! Deshalb berichteten andere Zeitungen nicht. Wir nehmen solche Vorwürfe selbstverständlich immer extrem ernst, in diesem Fall waren aber alle Vorwürfe völlig ohne Substanz.

Friese: Vielleicht sollte bei der Gelegenheit erwähnt werden, dass Kinderschutz schon seit jeher im IFZ großgeschrieben wird. Wir waren einer der ersten

„Wir mischen uns nicht in das laufende Geschäft ein, reden aber mit, wenn es um strategische Fragen geht.“

Träger, die hier ein fundiertes Konzept erarbeitet haben – vor sehr vielen Jahren.

Althaus: Und wir arbeiten weiter sehr intensiv daran! 2023 ist da ganz viel passiert, wie auch in den Berichten aus den Bereichen zu lesen ist. 2024 werden wir dann so weit sein, dass wir damit auch nach außen gehen und das etwas umfangreicher darstellen können. Aber wir brauchen ja auch noch ein bisschen Stoff für unseren nächsten Tätigkeitsbericht (lacht).



Paul Friese,
Vorsitzender des
Kuratoriums des IFZ



Das war 2023

Januar

Februar

März

April

Mai

Juni

Im Bereich „**Hilfen zur Erziehung**“ nahm die AG MyJugendhilfe ihre Arbeit auf, um das gleichnamige Programm möglichst reibungslos zu implementieren.

Patric Foit ist neuer Teamleiter in der ESB Ludwig-Richter-Schule.

Nachdem auch die Mitgliederversammlung des Vereins „**Internationales Familienzentrum e.V.**“ die Umwandlung in eine gGmbH beschlossen hat, erfolgt die offizielle Beurkundung beim Notar.



Das Kuratorium der neuen IFZ-Stiftung kommt in einer ersten konstituierenden Sitzung zusammen. Als Vorsitzender wird **Paul Friese** benannt.



Das Buch „**Was die Welt zu sagen hat**“ wird vorgestellt. An dem Projekt beteiligt waren maßgeblich Schüler*innen der Paul-Hindemith-Schule.



Erster Spatenstich im Jugendgarten: Ein über den Corona-Aktionsplan finanziertes **Urban-Gardening-Projekt** startet in einer großen Gemeinschaftsaktion mit dem Anlegen des Gemüsegartens.



Im **Café Hayal des Lichtblicks** haben junge Frauen einen Begegnungs- und Schutzraum gefunden. Ende Juni konnten sie gemeinsam zu einer Berlinfahrt aufbrechen.

Im Projekt „**Kinderstimmen aus dem Bahnhofsviertel**“ geht es um mehr kindgerechte Räume und Flächen im Bahnhofsviertel. Zum Abschluss gibt es einen großen Protestzug durch die Innenstadt.

Die (voll)stationäre Wohngruppe Niederursel hat mit **Marion Schönnenbeck** eine neue Leitung.

2018 wurden die **AußenWohnGruppen Zwerchweg** eröffnet, dann kam Corona. 2023 konnte hier endlich und erstmals gemeinsam ein großes Hoffest gefeiert werden.



Mit **Mehran Kashani** hat die Kita Lindenviertel offiziell eine neue Kitaleitung erhalten. Bereits seit Anfang Mai war er dort als kommissarische Leitung eingesetzt.

Das „Betreute Wohnen Frankfurt“ hat mit **Selma Halilović** eine neue Teamleiterin. Ihr Vorgänger Ercan Başaran widmet sich nun fokussiert den Klient*innen des Betreuten Wohnens und der Fachstelle für psychische Krisen in der frühen Elternzeit.



Projektstart an der Bürgermeister-Grimm-Schule. 40 Förderschulkinder zwischen 6 und 15 Jahren werden dort nun täglich im Ganztage betreut. **Firdevs Ayne** übernimmt die neue Teamleitungsstelle Förderschule.

Bernhard Adler ist neuer Teamleiter der Personalabteilung.



In der Cafeteria des Gusti-Gebhardt-Hauses findet die **Eröffnung der „DiKi-Bib“** statt. Es ist eine kleine Ausleih-Bibliothek mit diskriminierungssensiblen Kinderbüchern.

Das **zehnjährige Bestehen der ESB der Ludwig-Richter-Schule** wurde mit einem großen Jubiläum gefeiert: Spiele und Essensstände auf dem Schulhof; Tanz- und Theateraufführungen sowie Ausstellungen.



Bei der Visionale 23, dem **35. Hessischen JugendMedienFestival**, gibt es eine IFZ-Beteiligung: Filmprojekte der Jugendhilfe Falkschule und Jugendhilfe Grundschule befinden sich sogar unter den Preisträger*innen.

Susanne Cunitz ist neue Teamleiterin in der ESB Hellerhofschule.

Juli

Studierende der **Hochschule für Medien, Kommunikation und Wirtschaft Frankfurt (HMKW)** besuchen im Rahmen ihrer Ausbildung alle vier Bereiche des IFZ, um dort Imagefilme zu drehen. Im Fokus der Filme steht die Gewinnung von neuen Mitarbeiter*innen.

August

Nun ist es ganz offiziell: Das **Internationale Familienzentrum** ist als gGmbH auch in das Handelsregister eingetragen.

September



Zu **Beginn des Schuljahres** werden wieder Schultüten an Frankfurter Eltern übergeben, deren Kinder eingeschult wurden. Die Tüten enthalten Symbole für Haltungen und Verhaltensweisen, die bei der Begleitung der Kinder durch die Schullaufbahn entscheidend sind.

Oktober



Die Kita Rödelheim gehört zu den 250 Gewinnern einer KiTa-Spielothek-Ausstattung, die über den Verein **„Mehr Zeit für Kinder“** verlost wurde.

Im KiFaZ Niederrad findet eine Zirkuswoche in Kooperation mit dem **„Circus Zapparap“** statt. Das Angebot wurde über das Projekt „Frankfurt zaubert“ finanziert.

November

Im Rahmen einer Klausurtagung beschließt der Führungskreis die weitere Stärkung des IFZ-Kernthemas: **Diversitätssensibles Handeln**. Infolgedessen nahmen der gesamte Führungskreis und ein Vorstandsmitglied an der ersten verpflichtenden Grundlagenschulung teil.

Dezember

Dieser Überblick zeigt eine subjektive Auswahl der vielen IFZ-Höhepunkte im Berichtszeitraum 2023 – ohne Anspruch auf Vollständigkeit.



435



ifz-frankfurt.de

neue Mailadressen

mussten 2023 vergeben werden. Der Grund war die Umwandlung des Vereins in eine gGmbH. Die Adressen enden jetzt nicht mehr mit ifz-ev.de, sondern mit ifz-frankfurt.de.



Mitglieder

hat das Kuratorium der neuen IFZ-Stiftung, Stand Ende 2023. Tendenz steigend! Laut Statuten soll das Kuratorium allerdings maximal 45 Mitglieder haben.



48.000 Brötchen

Im Kiosk der Charles-Hallgarten-Schule, ein Projekt der Jugendhilfe, wurden 2023 über 4.000 Brötchen geschmiert und verkauft. Den Kiosk gibt es seit zwölf Jahren. Es wurden also seit Gründung der Jugendhilfe an der CHS mindestens 48.000 Brötchen im Kiosk geschmiert.

115 Mamas



nahmen insgesamt an diversen Ausflügen und Freizeitreisen im Rahmen des Projekts „Mama stark on Tour“ teil. Finanziert noch aus Mitteln des Corona-Aktionsplans der Stadt Frankfurt, widmet es sich speziell der Erholung bedürftiger Mütter.

221 Postkarten

Durch das Projekt LAUTE POST wurden 221 Postkarten mit den Meinungen, Wünschen und Bedarfen von Kindern an verantwortliche Personen weitergegeben.



6

neue

Stellvertreter*innen

Da sonst immer nur neue Leitungen erwähnt werden, hier mal die Würdigung von sechs neuen Vizes: Silke Lahann (Kita Sachsenhausen), Jens Dohrmann (Kita Niederrad), Gülsüm Zeran (Kita Rebstockpark), Karim Zarin Mehr (Kita Frankfurter Berg), Christian Klett (Wohngruppe Niederursel) und Pia Fleckenstein (WG Berkersheimer Weg).

65



Betreuungsplätze

Um so viele wurde die sogenannte Erweiterte Schulische Betreuung (ESB) zum neuen Schuljahr ausgebaut. Das ist in Anbetracht des Fachkräftemangels mehr als bemerkenswert!

436



Plätzchen

haben die Kinder der Kita Frankfurter Berg allein in der Nikolauswoche gebacken. Für 2024 sollte einmal gezählt werden, wie viele Plätzchen in allen IFZ-Kitas in der ganzen Weihnachtszeit gebacken werden.



80 qm

voll mit Gemüse – das war die Bilanz des Projekts „Urban Gardening – Komm an im Jugendgarten“ der IFZ-Integrationshilfen. Mehr zu diesem grünen Projekt ab Seite 48.



320 Schultüten

konnten zu Beginn des Schuljahres 2023/24 in der Erziehungs- und Familienberatungsstelle an Frankfurter Eltern übergeben werden.



Gemeinsam im Rassismus

Die Mitarbeitenden des Internationalen Familienzentrums sind 2023 unter erschwerten Bedingungen ihrer Arbeit nachgekommen. So wie auch in den Jahren zuvor. Denn Rassismus und Ausgrenzung sind nicht neu. Ein Einwurf von Senka Turk.

Diese Zeilen entstehen zu einem Zeitpunkt, zu dem das Unwort „Remigration“ die mediale Runde macht. Hinzu kommen die 5,3 Prozent. So viel Stimmenzuwachs hat die AfD bei der hessischen Landtagswahl 2023 bekommen. Mit 28 Sitzen wurde sie zur zweitstärksten Kraft, zur größten Oppositionspartei. Dann sind da die Bilder des Terroranschlags der Hamas, des darauffolgenden Militärschlags auf den Gazastreifen, des andauernden Krieges in der Ukraine, der vielen weiteren Kriege und Konflikte, über die kaum berichtet wird, die verheerenden Erdbeben in der Türkei, in Syrien, Marokko, Afghanistan. All dieses viele Leid ist nicht abstrakt und nicht weit entfernt. Die Folgen des Terrors, der Kriege und der Naturkatastrophen sind für unsere Klient*innen und für unsere Mitarbeitenden real und fassbar. Viele von ihnen haben direkte familiäre und/oder freundschaftliche

Beziehungen in diese Länder. Sie machen sich Sorgen, versuchen zu helfen, fühlen Ohnmacht, erleben Retraumatisierung, mussten Abschied nehmen oder vermissen noch immer die ihnen nahestehenden Personen. Und dann kommt die Zunahme von Antisemitismus und Rassismus dazu.

Auch wenn wir überzeugt sind, dass die eingangs genannte „Remigration“ eine Utopie bzw. vielmehr Dystopie der sogenannten Identitären Bewegung und der Rechtsextremisten bleiben wird, so verschieben sich erneut die Grenzen des „Denkbaren“ und des „Sagbaren“. Erneut sinken die Hemmschwellen für antisemitische, antimuslimische und rassistische Übergriffe, Gewalttaten und Beleidigungen. Wie sich dies auswirken kann, verdeutlicht der Text von Layla Antar, in dem sie die Erlebnisse einiger unserer

Klient*innen schildert, die direkt vom antimuslimischen Rassismus betroffen sind (vgl. Seite 73).

Leider ist das alles aber nicht neu. Unsere Einrichtung ist seit ihrem fast 50-jährigen Bestehen kontinuierlich mit Rassismus- und Ausgrenzungserlebnissen unserer Klient*innen und Mitarbeitenden konfrontiert. In besonderer Erinnerung bleiben von Anfang und Mitte der 1990er Jahre die Parolen „Deutschland den Deutschen“ und die Anschläge auf Unterkünfte für Geflüchtete sowie die Mordanschläge auf türkischstämmige Migrant*innen in Mölln. Ende der 1990er Jahre ging es weiter mit der Debatte um die Einführung der doppelten Staatsangehörigkeit und der Parole „Das Boot ist voll“. Anfang der 2000er Jahre wurde eine Scheindebatte über ein Burka-Verbot an hessischen Schulen geführt, obwohl zu diesem Zeitpunkt kein einziges Mädchen an den Schulen Burka trug. Es folgte die „Leitkulturdebatte“, die eine Gefährdung der traditionellen „deutschen Werte“ durch „kriminelle Ausländer“ und „muslimische Zugewanderte“ beschwor. Bis heute ist die genaue Definition des Begriffs „Leitkultur“ nicht klar. 2010 wurde das Buch „Deutschland schafft sich ab“ veröffentlicht und machte Ausgrenzung, Stigmatisierung und Rassismus auch medial salonfähig. „Das muss man doch mal sagen dürfen“ wurde zur gängigen Redewendung selbst bei einigen prominenten Journalist*innen und Künstler*innen. Das Benutzen der Familiensprache in KITAS und Schulhöfen sollte ver-

boten werden (meist jedoch sprach man hier nicht über Englisch oder Französisch; vielmehr waren es die türkische und arabische Sprache, die nicht als Ressource, im Sinne der Mehrsprachigkeit, sondern als Integrationshemmnis gedeutet wurden). Die islamistischen Terroranschläge in Frankreich, Belgien und Spanien führten zu pauschalen Vorverurteilungen von muslimisch gelesenen Personen, die sich „nicht ausreichend distanzieren“. 2011 wurden die NSU-Anschläge öffentlich bekannt. In diesem Zusammenhang erfuhren wir, dass zunächst angenommen wurde, dass es sich um eine Abrechnung unter den „türkischen Kriminellen“ handelte. Anschläge auf Politiker*innen und Unterkünfte für Geflüchtete vermehrten sich erneut ab 2015. Die Ermordung von Walter Lübcke im Jahr 2019 sowie der Terroranschlag von Hanau am 19.2.2020 sind die nächsten traurigen Höhepunkte vor dem Thema „Remigration“.

Die Aufzählung ist bei Weitem nicht vollständig und trotzdem ist es anstrengend, sie zu lesen, nicht wahr? Jetzt stellen wir uns vor, wie es jemandem geht, der*die Anfang der 1990er Jahre geboren wurde und womöglich zur Gruppe der sogenannten People of Color gehört. Es ist eine Person, die jetzt um die 30 Jahre alt und unter Umständen ihr Leben lang begleitet ist von andauernden Signalen, die ihr zeigen sollen, dass sie nicht dazugehört. Ihre (angenommene) Familiensprache ist minderwertig, ihre





(vermeintliche) Religion menschenfeindlich, ihre (ihr unterstellten) „Werte“ demokratiegefährdend. Jetzt stellen wir uns vor, diese Person ist Sozialarbeiter*in in unserer Einrichtung und hat den Auftrag, Diversitätssensibel und vorurteilsbewusst, im Sinne der Chancengerechtigkeit zu handeln. Auf der Metaebene verfolgt sie den Auftrag unserer Einrichtung, einen Beitrag zu „einem friedlichen, gleichberechtigten und verständnisvollen Miteinander in unserer Stadt“ zu leisten. Auf dem Weg zur Erfüllung eben dieses Auftrags wird sie morgens in der Bahn beschimpft, am Nachmittag tröstet sie ihr Kind, weil es in der Schule niemanden interessiert, ob es auch Ängste hat wegen der Folgen des Terroranschlags der Hamas und am Abend fragt sie sich, ob die angesagte Shisha-Bar, die ihr Ältester so gerne besucht, auch auf einer Liste der rechtsmotivierten Terroranschläge ist. Wie oft machen wir es uns eigentlich bewusst, welche enorme Leistung unsere Mitarbeitenden und Kolleg*innen erbringen, die auch selbst dauernd von Ausgrenzung und Rassismus betroffen sind? Unseren Mitarbeitenden, die dem andauernd ausgesetzt sind, gilt deshalb ein besonderer Dank für ihr Durchhaltevermögen bei der Umsetzung des erwähnten Auftrags!

Ja, es gab immer wieder und es gibt auch aktuell eine breite gesellschaftliche Gegenbewegung in Gestalt von Demonstrationen gegen den Rechtsruck und gegen die menschenfeindlichen rechtsextremistischen

Ideologien. Und ja, das tiefe Vertrauen in die demokratischen und rechtsstaatlichen Strukturen in diesem Land ist eine der Triebfedern all unseres Handelns. Leider folgt jetzt ein „aber“. Denn all das reicht nicht. Die rassistischen Übergriffe und Gewalttaten entstehen nicht über Nacht. Wir alle sind beteiligt an ihrem Erfolg. Am Gedeihen der „salonfähigen“ Menschenfeindlichkeit haben wir alle unseren Anteil, auch wenn wir zu Demonstrationen gegen Rechtsextremismus gehen und uns bei Umfragen eindeutig gegen „Remigration“ positionieren. Es fängt „im Kleinen“ an. Wir müssen gemeinsam dafür sorgen, dass mit den pauschalen und stigmatisierenden Aussagen aufgehört wird – wie der, dass „die kleine Paschas heranziehen“, oder dass „die kein Interesse haben an der Bildung ihrer Kinder“, oder dass „die Dankbarkeit zeigen sollen“, dass „die es sich gemütlich machen in der sozialen Hängematte und nicht arbeiten wollen“, oder auch mit solchen wie „die sitzen beim Arzt und lassen sich die Zähne neu machen, und die deutschen Bürger nebelndran kriegen keine Termine“. Jedes Mal wenn in Kitas und / oder Schulen Kinder nach ihrer vermeintlichen Herkunft sortiert und ungefragt unter die von Erzieher*innen ausgewählten Fahnen der (auch vermeintlichen) Herkunftsländer platziert werden, muss das als eine weitere Grundsteinlegung für das Othering und Wegbereitung für die Salonfähigkeit der Ausgrenzung gesehen werden.

Vor diesem Hintergrund ist auch die Überschrift dieses Beitrags zu verstehen: Wir sind alle Akteur*innen



im Rassismus. Von rassistischen Übergriffen und Ausgrenzung sind wir dagegen keineswegs alle persönlich betroffen.

Senka Turk ist im IFZ Leiterin des Bereichs Migration und Familie.

Wehrt euch!

Das IFZ möchte seine Mitarbeitenden wie auch die Klient*innen bestärken, sich zu wehren und beobachtete rassistische, ausgrenzende oder diskriminierende Handlungen zu melden. Viele Menschen wissen allerdings nicht, an wen sie sich wenden können. Dabei gibt es vielfältige Wege, sich Gehör zu verschaffen. Zudem besteht auch die Möglichkeit, sich vorab beraten zu lassen. Hier eine kleine Auswahl von Antidiskriminierungsstellen:

- ▶ Amt für multikulturelle Angelegenheiten: www.amka.de/antidiskriminierung
- ▶ Land Hessen: www.adibe-hessen.de
- ▶ Bund: www.antidiskriminierungsstelle.de
- ▶ Evangelischer Regionalverband: www.response-hessen.de
- ▶ Bundesverband der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus: www.report-antisemitism.de

Bei Diskriminierungserfahrungen innerhalb der Einrichtungen des IFZ kann sich jederzeit auch an die Bereichsleitungen, die Geschäftsführung, den Betriebsrat oder an die Koordination des Qualitätszirkels Diversität gewendet werden.



Teamsache

Das IFZ ist Träger der Jugendhilfe in der Grundschule in der Bildungsregion Mitte. An den Schulen und in den Stadtteilen fördern sie Teilhabe, Inklusion, Diversität und vieles mehr – zum Wohle jedes Kindes. Weil der Bedarf riesig und die Belastung hoch ist, unterstützen sich die Fachkräfte gegenseitig. Besuch einer Teamsitzung.

Donnerstag ist Teamtag. Im obersten Stockwerk eines Altbaus im Bahnhofsviertel, in dem sowohl der Betriebsrat des Internationalen Familienzentrums (IFZ) als auch die Jugendhilfe in der Grundschule ein Büro hat, bereitet Amelie Fauser das wöchentliche Treffen vor. In einem schmucklosen Sitzungsraum wischt sie das Whiteboard und legt farbige Notizzettel zurecht. Noch ist etwas Zeit, bis die Kolleginnen von ihren Standorten an der Kerschensteinerschule, der Ackermansschule, der Victoria-Luise-Schule und anderen Grundschulen eintreffen werden. Gelegenheit für einige Fragen vorab. Worum geht es bei der Jugendhilfe in Grundschulen? Die Leiterin des zuständigen IFZ-Teams denkt kurz nach, dann sagt sie: „Wir schaffen Bildungs- und Lebensräume, in denen Kinder sich ohne Bewertung begegnen,

gemeinsam wachsen, lernen und sich gegenseitig bereichern können.“

An weiterführenden Schulen ist Jugendhilfe ein bewährtes Konzept. An Grundschulen hingegen ist sie neu. In Frankfurt wurde sie 2015 eingeführt, eine Reaktion auf die wachsenden Bedarfe von Kindern, Klassen und Schulen. Für eine Bildungsregion nach der anderen wurden Träger beauftragt, zuletzt für die Bildungsregion Mitte mit so unterschiedlichen Stadtteilen wie Bahnhofsviertel, Gallus, Westend und Rödelheim. Für diese herausfordernde Region mit aktuell 17, in naher Zukunft 23 Grundschulen ist seit Februar 2019 das IFZ zuständig. Schritt für Schritt hat es sein Angebot auf- und ausgebaut und das Team erweitert. Heute sind Fachkräfte des IFZ mit einer halben Stelle





an immerhin zwölf Grundschulen der Region präsent. „Standortbezogen und dauerhaft“ unterstützen sie in Modell 1, kurz M1, die Kinder durch bedarfsorientierte Angebote in ihrem Schulalltag. Daneben – das ist Modell 2, also M2 – arbeiten drei Fachkräfte projektbezogen an Grundschulen und organisieren gleichzeitig in der gesamten Region außerschulische Angebote. Doch der Reihe nach: Was genau machen die M1-Kolleg*innen an den Schulen?

Der Ansatz: kindzentriert und präventiv

„Es gibt vier Bausteine“, erklärt Amelie Fauser bei einer Tasse Kaffee. Die Jugendhilfe hat einen Kinderschutzauftrag und kümmert sich um die Vermittlung zwischen Schule und Kita bzw. um den oft schwierigen Übergang zur weiterführenden Schule. Außerdem geht es um soziales Lernen im Klassenverband und die Beratung von Lehrer*innen, Erziehungsberechtigten, vor allem aber Kindern. „Das nimmt am meisten Raum ein“, so Fauser. Jedes Kind ist eingeladen, die offene Sprechstunde im Jugendhilferaum seiner Schule zu besuchen. Anlässe und Themen gibt es viele. Mal geht es um Mobbing, mal darum, dass ein Kind keine Freunde findet. Aber auch Probleme zu Hause oder mit einer Lehrkraft kommen zur Sprache. Letztlich hat

die Jugendhilfe für alles ein offenes Ohr, was in der Lebenswelt der Kinder und in ihrer emotional-sozialen Entwicklung wichtig ist.

„Wir schaffen Bildungs- und Lebensräume, in denen Kinder sich ohne Bewertung begegnen und gemeinsam wachsen und lernen können.“

Wieso braucht es neben Klassen- und Vertrauenslehrer*innen noch ein solches Angebot? „Wir werden anders wahrgenommen. Schließlich be-

werten wir nicht. Was das Kind mir anvertraut, bleibt unter uns“, erklärt Amelie Fauser. Nur bei Bedarf und wenn das Kind einverstanden ist, werden Lehrer*innen oder Erziehungsberechtigte einbezogen. Nehmen die Kinder das Angebot denn an? Die Teamleiterin muss lachen. „An vielen Schulen laufen sie uns die Türen ein.“ Auch die Erfahrungen mit den Eltern seien sehr positiv – „sobald diese verstanden haben, dass wir nicht das Jugendamt sind“. Die Jugendhilfe, betont sie, ist präventiv ausgerichtet: Ziel ist es, dass aus einem Problem eben kein Jugendamtsfall wird.

Die Uhr tickt, bald startet das Treffen. Im Vorraum sind die ersten Kolleginnen eingetroffen, ein allseitiges Hallo dringt durch die Tür. Noch schnell im Zweiergespräch zum Thema Soziales Lernen. Hier organisiert die Jugendhilfe thematische Angebote im Klassenverband, die dazu beitragen sollen, dass die Kinder sich in der Schule wohlfühlen, mitgestal-

ten, gut lernen und aufwachsen können. Wie genau das aussieht, ist von Schule zu Schule unterschiedlich. An manchen Schulen wird zum Beispiel ein halbes Jahr lang in der Sachunterrichtsstunde das Thema Kinderrechte behandelt, an anderen gibt es Projektstage oder -wochen. Mal sollen Spiele den Klassenzusammenhalt fördern, mal geht es um sexuelle Bildung, mal um den Umgang mit sozialen Medien. Amelie Fauser nennt als Beispiel WhatsApp-Gruppen einer Klasse, in der Ausgrenzungen und Beleidigungen oft nicht ausbleiben. „Kinder

können lernen, wie man verantwortungsvoll mit solchen Medien umgeht. Im normalen Unterricht wird das aber nicht behandelt.“ Bei diesem wie bei vielen anderen Themen springt die Jugendhilfe also in die breiten Breschen, die Personalknappheit und die Fixierung auf Lehrstoff an den Schulen schlagen.

Es ist 14 Uhr, die Sitzung kann beginnen. Die Tür öffnet sich, acht Kolleginnen des Teams Jugendhilfe an der Grundschule nehmen an dem großen Sitzungstisch Platz. Getränkeflaschen werden herausgeholt



Jeden Donnerstag kommen die Jugendhilfe-Fachkräfte von ihren unterschiedlichen Standorten zur gemeinsamen Teamsitzung zusammen.



Einige der Frauen sind M1-Kräfte, also fest an konkreten Schulen verankert. Andere sind zusätzlich im Modell 2 für stadtteilübergreifende Angebote zuständig.



und Jahresplaner bereitgelegt. Einige der Frauen sind M1-Kräfte, also fest an konkreten Schulen verankert. Andere sind zusätzlich im Modell 2 für stadtteilübergreifende Angebote zuständig. Alle aber arbeiten mit den gleichen kindzentrierten Konzepten. Jede im Raum hat mindestens einen Abschluss in Sozialer Arbeit, viele sind zusätzlich qualifiziert. Hinzu kommen regelmäßige Fortbildungen. Eben darum geht es

im ersten Tagesordnungspunkt: Wer will an welcher Qualifizierung teilnehmen? Angeboten werden zum Beispiel „Asylrecht“, „Autistisches Verhalten verstehen“ oder „Kinder psychisch kranker Eltern“.

Selbstwirksamkeit erfahren können

Nachdem alle organisatorischen Fragen geklärt sind, blicken die Kolleginnen noch einmal auf das Jahr

2023 zurück. Tatsächlich haben sie vieles von dem umsetzen können, was sie sich vorgenommen hatten. Im Mittelpunkt standen die Themen Diversität, Partizipation und Inklusion. Eines von vielen Beispielen: Mehrere Grundschulklassen haben sich im Rahmen von diskriminierungs- und gendersensiblen Jugendhilfeangeboten mit der Frage „Wie normal bist du denn?“ auseinandergesetzt. Kinder aus unterschiedlichen Lebenswelten, mit verschiedenen Fähigkeiten und sozialen Hintergründen zusammenzubringen und Begegnungen zu ermöglichen – auch das ist ein wichtiges Anliegen der IFZ-Jugendhilfe. So unterstützten die Kolleginnen des M2-Teams 2023 ein Fest, das in der abgelegenen Flüchtlingsunterkunft auf dem Rebstockgelände stattfand. Die dort lebenden Kinder feierten zusammen mit Kindern aus angrenzenden Stadtteilen.

Ein anderes Fest an besonderem Ort fand Ende Mai im Rahmen der städtischen Aktionswoche „Stadt der Kinder“ statt. Hier war die Jugendhilfe in einer der kinderunfreundlichsten Ecken der ganzen Stadt präsent – mitten im Bahnhofsviertel. Es war ein Experiment, das gelang. In Zusammenarbeit mit anderen Initiativen aus dem Stadtteil entstand ein temporärer

„An vielen Schulen rennen uns die Kinder die Türen unserer Sprechstunden ein. Auch die Erfahrungen mit den Eltern sind sehr positiv.“

Spielplatz. Die Kinder hatten nicht nur Spaß. Sie nahmen sich den Raum und machten ihre Wünsche für das Viertel sicht- und hörbar. Es ging um die Erfahrung von Selbstwirksamkeit und um Demokratielernen, von unten und von Anfang an. Anna Fischer, die die Aktion mit organisiert hatte: „Wenn Kinder merken, dass sie

ernst genommen und wirklicheinbezogenwerden, sind sie voll bei der Sache.“

Amelie Fauser leitet zum nächsten Teil über: dem Blick voraus. Was soll gestärkt

werden? Sind neue Bedarfe im Team entstanden? Das wird zunächst in Kleingruppen besprochen. Eine halbe Stunde tauschen sich die Kolleginnen aus und notieren Stichworte auf farbigen Notizzetteln. Nachdem die Flüsterrunden beendet sind, werden die Zettel an das Whiteboard gepinnt und gemeinsam sortiert. Schnell zeigt sich, dass Teilhabe weiterhin oben auf der Agenda steht. Wie das genau aussieht, ist jeder selbst überlassen. Julia G. zum Beispiel möchte künftig im Bereich Soziales Lernen „Antirassismus für Kids“ anbieten und will wissen, ob andere damit schon Erfahrung gesammelt haben. Das Team beschließt, das Thema auf einer Sitzung gemeinsam zu besprechen. Für die Grundschulen sind die Jugendhilfeangebote Neuland, entsprechend unterschiedlich ausgeprägt





ist die Bereitschaft zur Zusammenarbeit. Manche Kolleginnen nehmen sie begeistert auf und wahr. Andere sind zurückhaltender, was die Arbeit der IFZ-Fachkräfte enorm erschwert. Melani Teckie – zuständig für die Michael-Ende-Schule – betont, dass es oft weniger an der Haltung der Lehrkräfte liegt als an Kapazitäten. „Manchmal dauert es etwas, bis eine Schule unsere Angebote nicht als zusätzliche Arbeit, sondern als Unterstützung begreift. Bei den meisten Schulen sind wir aber über den Berg.“

Das Thema Kinderschutz wird wichtiger

Ein Thema sticht aus der bunten Zettelwand deutlich hervor: Kinderschutz. Einige Kolleginnen berichten, dass sie 2023 mit Fällen konfrontiert waren, mehr als in den Jahren zuvor. Da ist Absentismus, also schulvermeidendes Verhalten, da ist häusliche Gewalt. Für die Jugendhilfe ist das ein Spannungsfeld. Hat sich zum Beispiel ein Kind in der offenen Sprechstunde anvertraut und erzählt, dass es zu Hause geschlagen wird, muss die Jugendhilfefachkraft handeln. Hier greifen dann die im Frankfurter Modell zum Kinderschutz festgelegten Vorgaben. Bei Gesprächen mit den Eltern zur Gefährdungseinschätzung und der Entwicklung eines individuellen Förder- oder Schutzplans

„Wenn Kinder merken, dass sie ernst genommen und wirklich einbezogen werden, sind sie voll bei der Sache.“

werden die Jugendhilfekräfte oft hinzugezogen. „Diese Gespräche fallen mir eindeutig am schwersten“, meint eine Kollegin. Anderen geht es ähnlich. Auch für solche Situationen und allgemein den Umgang mit herausfordernden Erziehungsberechtigten werden Fortbildungen angeboten. Gleichzeitig hilft es, sich im Team darüber auszutauschen.

Die Sitzung neigt sich dem Ende zu. Eine Frage noch: Ist die Jugendhilfe in der Grundschule angemessen aufgestellt? Allseitiges Stirnrunzeln, klare Antwort: Nein. Schließlich gibt es sie nicht einmal an jeder Grundschule. Und wo es sie gibt, ist sie mit dem Zeitbudget einer halben Stelle für mehrere Hundert Kinder zuständig. Entsprechend hoch ist die Belastung, vor allem für die M1-Kolleginnen an den Schulen: Als „Einzelkämpferinnen“ vor Ort versuchen sie, alle nur möglichen Bedarfe auf- und einzufangen, und können doch nur Lücken stopfen. Deswegen bleibt auch das Thema Resilienz der Fachkräfte – mehrere Zettel am Whiteboard illustrieren den Bedarf

deutlich – auf der Agenda. Wie lässt sich priorisieren? Wie mit den Anforderungen gesund umgehen? Auch hierbei hilft der Austausch im und der Zusammenhalt als Team. So beschließen die Kolleginnen,

dass es 2024 unbedingt wieder einen gemeinsamen pädagogischen Tag geben soll. Dann beendet Amelie Fauser die Sitzung. Für sie war es die letzte. Mit dem heutigen Tag übergibt sie die Leitung an Kollegin Melani Teckie. Deswegen ist die Sitzung dann

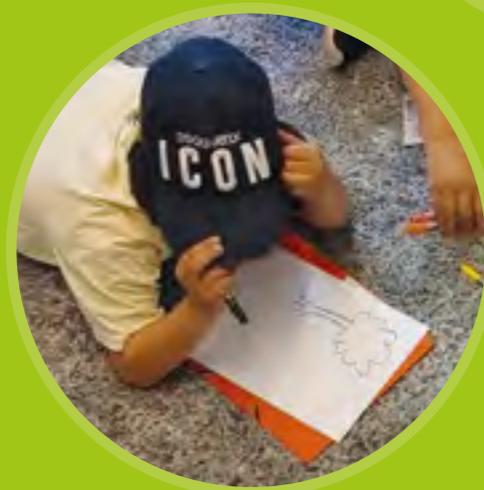
doch noch nicht ganz zu Ende. Denn das soll feierlich begangen werden. Im Team natürlich.

Christian Sälzer lebt und arbeitet als Journalist in Frankfurt am Main.



Zusammenhalt ist wichtig. Am Ende der ersten Sitzung des Jahres beschließen die Kolleginnen, dass es 2024 unbedingt wieder einen gemeinsamen pädagogischen Tag geben soll.

Berichte



Hilfen zur Erziehung

Im Bereich Hilfen zur Erziehung hat 2023 eine neue Teamleitung ihre Arbeit aufgenommen. Insgesamt konnte die Leitungsebene wieder vollständig besetzt werden. Zwei einrichtungsübergreifende Arbeitsgruppen haben zur organisatorischen und inhaltlichen Weiterentwicklung der Angebote beigetragen. Neu geschaffen wurden zum Beispiel eine Empowerment-Gruppe für Jungen und Workshops in verschiedenen Sprachen für Eltern von Schulanfänger*innen. Die Teams haben sich intensiv mit den Inhalten des neuen institutionellen Gewaltschutzkonzepts beschäftigt. Aktionen und Freizeiten mit den Klient*innen boten Raum für gemeinsame Erlebnisse, Betriebsausflüge trugen zur internen Teambildung bei.

Im Sommer 2023 konnten wir in der Wohngruppe Niederursel die Stelle der Teamleitung neu besetzen. Marion Schönnebeck ist von der Stellvertretung zur Leitung der stationären Jugendhilfeeinrichtung aufgestiegen. Zu der Einrichtung, die von einem Team betreut wird, gehören zwei vollstationäre Wohngruppen und das Betreute Wohnen. Neue stellvertretende Teamleitung ist Christian Klett. Auch in der Wohngruppe Berkersheimer Weg konnte die Stelle der stellvertretenden Teamleitung mit Pia Fleckenstein neu besetzt werden. Dadurch ist das Leitungsteam des Bereichs Hilfen zur Erziehung nun wieder komplett. Insgesamt war die Arbeit im Bereich weiterhin von einer angespannten Personalsituation

geprägt. Der Fachkräftemangel zeigt sich bei Stellenausschreibungen, krankheitsbedingte Ausfälle – hier ist die Corona-Pandemie weiterhin spürbar – sorgen schnell für Engpässe. Gleichwohl hat das Team durch sein Engagement immer wieder dazu beigetragen, solche Situationen gemeinsam zu meistern.

Weiterentwicklung der Angebote

Nach der Einführung des digitalen Programms MyJugendhilfe im Jahr 2022 starteten wir 2023 mit der AG MyJugendhilfe. An dieser nehmen neben der Bereichsleitung und der IT-Fachkraft aus jeder Einrichtung eine verantwortliche oder delegierte Person teil. In der AG wurden in der Praxis auftretende Problemstellungen betrachtet und gemeinsam nach Lösungen gesucht. Die Vernetzung, der Austausch über gelungene Prozessschritte, die gegenseitige Unterstützung bei konkreten Fragestellungen und die gemeinsame Auseinandersetzung mit Irritationen: All das trug im Jahr 2023 wesentlich dazu bei, dass sowohl Stärken als auch Schwächen des Programms definiert werden konnten. Die AG wird im kommenden Jahr weitergeführt. Im nächsten Schritt soll die Implementierung weiterer Funktionen wie MyDienstplan und MyAbrechnung fokussiert werden.

Karokh Faraj, Teamleitung Sonstige Betreute Wohnformen, übernahm 2023 die Steuerung der AG Konzeptentwicklung, in der weiterhin einrichtungsübergreifend das Sexualpädagogische Konzept des

Bereichs erarbeitet wird. Insgesamt sieben Mitarbeiter*innen aus den verschiedenen Einrichtungen im Bereich Hilfen zur Erziehung beteiligen sich an der AG, ebenso unsere Kooperationspartner der AIDS-Hilfe Frankfurt.

Das Jahr 2023 war auch im Bereich Hilfen zur Erziehung durch eine intensive Auseinandersetzung der Teams mit den Inhalten des institutionellen Gewaltschutzkonzepts geprägt. Hierbei lag der Fokus darauf, innerhalb der Teams gemeinsame Haltungen zu definieren und aufeinander abzustimmen. Anhand konkreter Methoden wie der Arbeit an der Verhaltensampel oder einem Verhaltenskodex wurden die Inhalte transparent und dadurch besprechbar.

Das Team unserer Erziehungs- und Familienberatungsstelle erkannte und definierte im vergangenen Jahr ungedeckte Bedarfe und gestaltete entsprechend neue Angebote. So startete in der ersten Jahreshälfte die erste Empowerment-Gruppe für Jungen. Das Projekt wurde im Rahmen des Corona-Aktionsplans gefördert. Im Mittelpunkt des Angebots stand die Förderung von Selbstwirksamkeitserfahrungen, dem Bewusstsein der eigenen Stärken und sozialer Teilhabe. Der geschützte Rahmen der Gruppe ermöglichte einen Erfahrungsaustausch über Themen wie Selbstvertrauen, die Entwicklung eines positiven Selbstbilds, Umgang mit Gefühlen und die Auseinandersetzung mit Kinderrechten.



Vor den Sommerferien wurden erstmals Eltern-Workshops in verschiedenen Sprachen für Eltern von Schulanfänger*innen angeboten. Unter dem Titel „Schulbeginn – leicht gemacht“ zielten die dreistündigen Workshops darauf ab, Unsicherheiten zu reduzieren und den Informationsbedarf der Eltern zu decken. Zu Beginn des Schuljahres

konnte die Erziehungs- und Familienberatungsstelle auch in diesem Jahr wieder über 320 Schultüten an Frankfurter Eltern übergeben, deren Kinder eingeschult wurden. Die Tüten enthalten Symbole für Haltungen und Verhaltensweisen, die bei der Begleitung der Kinder durch die Schullaufbahn entscheidend sind: Ruhe, Zuversicht, Gelassenheit, Zuhören können oder auch der „lange Geduldsfaden“. Zudem wurden die Eltern dazu ermutigt, eine Beratungsstelle aufzusuchen, wenn sich Probleme abzeichnen.

Gemeinsame Erlebnisse

Im Bereich Hilfen zur Erziehung wurden 2023 zahlreiche gemeinsame Erlebnisse gestaltet. Im Mittelpunkt steht dabei, ein positives Gefühl der Gemein-

schaft erleben zu können und Erinnerungen zu schaffen – indem man gemeinsam feiert, Ausflüge macht oder einfach zusammen Zeit verbringt. So organisierten die Teams der einzelnen Angebote mehrtägige Ferienfreizeiten und Feste bzw. Feiern mit den Klient*innen. Zu den Highlights zählten die Ferienfreizeiten der Wohngruppe Niederursel in den Herbstferien nach Hamburg und der Wohngruppe Alt-Rödelheim nach München. Schon im Sommer war die Wohngruppe Berkersheimer Weg an die Ostsee gereist. Die stellvertretende Teamleitung beschreibt die Erfahrungen so: „Es war faszinierend zu erleben, was ein Tapetenwechsel, abseits des Großstadt-Dschungels mit den belastenden Themen des Alltags in den Jugendlichen bewirkt. Nachteulen und Morgenmuffel verwandelten sich in tischdeckende Frühaufsteher*innen, stille Wasser fanden ihre Stimmen und ihren Weg in die Gruppe. In die kalte See springen, die wildesten Achterbahnen bezwingen, gemeinsam mutig sein, Bogen schießen, Holz hacken, Feuer machen; gemeinsam offen für Neues und einfach mal sorglos sein und durchatmen: Das waren unersetzliche Schlüsselmomente für eine gelungene Beziehungsarbeit!“

Gemeinsame Erlebnisse wurden auch innerhalb der Belegschaft organisiert. So wurde in Anlehnung an das ehemalige „Haus-Team“ der Bockenheimer IFZ-Einrichtungen einrichtungs- und bereichsübergreifend ein gemütlicher Abend von und für Mitarbei-

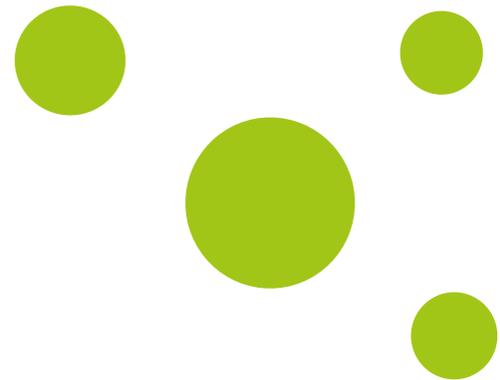
ter*innen veranstaltet. Außerdem unternahmen die einzelnen Teams Betriebsausflüge. Die Tagesgruppe und die Erziehungs- und Familienberatungsstelle gestalteten einen Ausflug nach Bad Nauheim mit Stadtführung, Restaurantbesuch und gemeinsamem Spaziergang. Die ambulanten Hilfen kehrten nach einer Führung im Amt für multikulturelle Angelegenheiten zum Mittagessen ein und besichtigten danach die höchste Frankfurter Aussichtsplattform auf dem Maintower. Das Team der Wohngruppe Alt-Rödelheim besuchte die Burg Eppstein im Taunus und ließ den Ausflug in einem Restaurant ausklingen. Das Team der Wohngruppe Berkersheimer Weg machte eine Fahrradtour durch Frankfurt und warf anschließend beim Kegeln „alle Neune“. Das Team der Außen geleiteten Wohngruppen (AWGs) verbrachte einen Tag in Rüdesheim im Rheingau – samt Seilbahnfahrt zum Niederwalddenkmal und Wanderung. Das Team vom Betreuten Wohnen besuchte eine Kunstausstellung in Rüsselsheim und schloss den Ausflug mit einem Restaurantbesuch ab.

Danke sagen: Jubiläen im Bereich

Im Jahr 2023 freuten wir uns über sieben Jubilare in unserem Bereich, die zusammen insgesamt 90 Jahre Einsatz im und für das IFZ aufweisen: Vier Mitarbeitende hatten zehnjähriges Dienstjubiläum, zwei sind seit 15 Jahren im IFZ tätig und eine sogar seit 20 Jahren. Allen Jubilaren möchten wir noch einmal unseren höchsten Respekt zollen und lieben Dank für die



harte Arbeit und die Loyalität sagen. In jedem Jahr haben sie – gemeinsam mit allen Kolleg*innen des Teams – mit großem Engagement viel zur Weiterentwicklung unserer Angebote beigetragen.



Julia Trapp ist Diplom-Pädagogin. Sie ist seit November 2018 beim IFZ beschäftigt und leitet seit Anfang 2022 den Bereich Hilfen zur Erziehung.

Kindertages- betreuung

Im Bereich der Kindertagesbetreuung haben die Kita-Teams 2023 ein Gewaltschutzkonzept für ihre Einrichtungen erarbeitet. Die alltägliche Arbeit in den Kitas war weiterhin von dem allgegenwärtigen Fachkräftemangel geprägt. Um Personalengpässen entgegenzuwirken und die Arbeit in den Kitas besser zu bewerben, sind neue Kooperationen geknüpft und Ideen entwickelt worden. Änderungen gab es bei zwei Kitas durch das Projekt „Besonderer Förderauftrag“.

Im Jahr 2023 stand das Thema Kinderschutz für alle an erster Stelle. Aufgrund der neuen Gesetzeslage müssen die Kindertageseinrichtungen bis August 2024 ein Gewaltschutzkonzept vorlegen, das unter anderem die Themen Kinderrechte, Partizipation, Beteiligungsmöglichkeiten und Beschwerdemanagement beinhaltet. Hierfür haben die Mitarbeitenden des Bereichs an einer Basisschulung unter dem Motto „Die Einrichtung als sicherer Ort“ teilgenommen. Bei der mehrtägigen Schulung erwarben die Teams nicht nur theoretisches Wissen. Sie haben auch an sogenannten Ampelsystemen und einem Verhaltenskodex für ihre Einrichtung gearbeitet.

Verhaltenskodex und Ampelsystem

Vor allem die Entwicklung des Ampelsystems regte zur Reflexion des eigenen pädagogischen Handelns an. Die Mitarbeitenden fokussierten dabei hauptsächlich die Bereiche, die im Alltag immer wieder zu Dis-



kussionen und Auseinandersetzungen führen, sowohl mit Eltern als auch mit Kindern. Das sind zum Beispiel Essenssituationen, das Wickeln und Schlafen, es betrifft aber auch grundsätzlich alle Fragen von Nähe und Distanz. In den Ampelsystemen werden drei Handlungskategorien unterschieden: Grün sind die Handlungen und Vorgehensweisen, die wir als angemessen erachten und die wir gerne umsetzen möchten. Rot stellt das Verhalten dar, das wir in unseren Kitas nicht tolerieren und das gegen unsere pädagogische Haltung verstößt. Die Kategorie Gelb umfasst Handlungen, die noch einmal reflektiert und besprochen werden sollten.

Der Verhaltenskodex, den jede Einrichtung für sich erarbeitet hat, orientiert sich an dem, der im IFZ 2023 von einer bereichsübergreifenden AG für alle Bereiche erarbeitet worden ist. Um unsere Grundhaltung und Werte auch für Eltern, neue Mitarbeitende oder Bewerber*innen transparent zu machen, werden

Schaubilder der Ampeln und des Verhaltenskodexes zukünftig in allen unseren Kindertageseinrichtungen aushängen. Gleichzeitig wurde ein Aushang über mögliche Beschwerdewege innerhalb und außerhalb des Trägers entwickelt und in allen Einrichtungen sichtbar platziert. Diese Neuerung wurde im externen Audit des Qualitätsmanagements, das 2023 in der Kita Eschersheim und dem Fachdienst Kindertagespflege stellvertretend für den Gesamtbereich stattfand, positiv aufgenommen. Das Audit bestätigte die ausgezeichnete Qualität der Arbeit.

Gleichzeitig ging die Arbeit an einer Rahmenkonzeption für alle Kitas des IFZ weiter. Hierfür kamen die Bereichsleitung und die Teamleitungen an vier Klausurtagen zusammen. Diese Konzeption soll die existierenden Leitlinien ersetzen bzw. ergänzen. Als Grundlage unserer Arbeit soll sie für mehr Orientierung sorgen und die pädagogische Qualität in den Einrichtungen sicherstellen.

**Bekannte Schwierigkeiten, neue Partner**

Alle innovativen Konzepte können nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Fachkräftemangel zunimmt. Auch die Einrichtungen des IFZ sind verstärkt davon betroffen. So mussten im Berichtsjahr wieder teilweise Öffnungszeiten reduziert werden oder Gruppen teilweise schließen. Hinzu kommt, dass die Teams personelle Umstrukturierungen meistern mussten. Zum Beispiel wurde die Leitungsstelle in der Kita Lindenviertel neu vergeben. Die Kitas Niederrad, Sachsenhausen, Frankfurter Berg und Rebstockpark bekamen neue stellvertretende Leitungen. Alle Stellen konnten mit internen Mitarbeitenden aus dem Kita-Bereich besetzt werden. Die Gewinnung neuer Mitarbeiter*innen gestaltet sich nach wie vor schwierig. So ging auch die Zahl der Auszubildenden mit Beginn des Schul- bzw. Kita-Jahres 2023/2024 zurück. Waren es im Vorjahr noch 20 Auszubildende, die in unseren Kitas begleitet wurden, waren es nun nur noch neun, davon vier in der Kita Sachsenhausen. Daher haben wir die Zusammenarbeit mit Bildungsinstituten vorangetrieben. Zum Beispiel begleiten wir eine duale Studentin der Internationalen Hochschule, die ein Studium der Kindheitspädagogik absolviert. Sie leistet aktuell ihren praktischen Teil des Studiengangs in der Kita Rebstockpark ab. Weitere duale Student*innen starten ab Januar 2024 in anderen IFZ Kitas.

Eine weitere Maßnahme: Wir haben Kontakt zur Firma Helmecca Personal Frankfurt GmbH geknüpft, die sich

darauf spezialisiert hat, pädagogische Fachkräfte aus Spanien nach Deutschland zu holen. In diesem besonderen Konzept werden die potenziellen Mitarbeitenden mit den jeweiligen Kitas und deren speziellen Anforderungen und Gegebenheiten zusammengeführt. Die ersten spanischen Mitarbeiter*innen erhoffen wir uns für Frühjahr/Sommer 2024. Eine Herausforderung wird es sein, geeigneten Wohnraum für die jungen Menschen zu finden und sie auch langfristig in Frankfurt zu integrieren. Studierende der Hochschule für Medien, Kommunikation und Wirtschaft Frankfurt (HMKW) besuchten im Rahmen ihrer Ausbildung im Juli die Kita Sachsenhausen und drehten hier einen Imagefilm über die Arbeit in einer Kindertageseinrichtung. Das Ergebnis machte die Besonderheiten der IFZ-Kitas leider nicht so anschaulich wie erhofft. Aktuell wird das Material gesichtet. Wir beabsichtigen uns dem Thema „Imagefilm“ zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal zu widmen.

Besondere Förderung und Ferienprogramme

In allen unseren Kitas handeln wir nach den gleichen pädagogischen Grundsätzen. Dennoch unterscheiden sich unser Tun, unsere Angebote und die Zusammenarbeit mit den Sorgeberechtigten, da wir uns stets an den Bedarfen der Familien vor Ort orientieren. Hierbei spielen auch strukturelle Gegebenheiten eine Rolle. Änderungen gab es zum Beispiel bei der Kita Frankfurter Berg. Diese war seit ihrer Eröffnung eine sogenannte BeFö-Einrichtung eine Kita mit „Besonderem

Förderauftrag“. Als solche erhielt sie von der Stadt spezielle Fördergelder, um frühzeitig herkunftsbedingte Unterschiede und Benachteiligungen von Kindern aus sozial benachteiligten Familien zu verringern. Dieser Status wurde der Kita 2023 aberkannt, weil sich, so das Ergebnis des Sozialraum-Monitorings, die Infrastruktur innerhalb des Stadtteils verändert hat. Damit fielen auch Fördergelder weg, mit denen die Einrichtung bisher zusätzliche Angebote umsetzen konnte. Die Kita machte aus der Not eine Tugend und stellte aufgrund von fehlenden Mitarbeitenden ihr Konzept im Ü3-Bereich, sogar während des laufenden Betriebs, von geschlossenen Gruppen auf das offene Arbeiten um. Wurde dies sowohl von Mitarbeitenden als auch Familien anfangs eher skeptisch gesehen, entwickelte sich die Neuerung durchweg positiv. Die Sorgeberechtigten konnten sich auf einem Informationsabend von den Vorteilen des neuen Konzeptes überzeugen. Die engagierten Mitarbeitenden schafften es, nicht zuletzt durch ein kleines selbstgedrehtes Video, das die Kinder im Alltag zeigte, den Familien ihre Ängste zu nehmen. Während die Kita Frankfurter Berg seit 2023 also keine BeFö-Gelder mehr erhält, ist die Kita Rödelheim seit Anfang des Jahres Teil des Förderprogramms. Die zusätzlichen Gelder ermöglichen es zum Beispiel, dass jetzt alle Kinder der Kita einmal pro Woche in Kleingruppen von einem Musikpädagogen begleitet werden.

Die Kinder- und Familienzentren im Ostend und in Niederrad konnten wieder mit ihrem Ferienprogramm

überzeugen und organisierten für die Familien in der Sommerpause Ausflüge und andere Aktivitäten. Diese Angebote wurden von einigen Mitarbeitenden der Kitas oder auch der Familienbildung begleitet (siehe dazu das Interview mit Monika Skrynski und Sofia Savvidou ab Seite 79).

Großes Engagement

Allen Mitarbeitenden des Bereichs gilt in diesen herausfordernden Zeiten ein ganz besonderer Dank für die Arbeit, die sie täglich leisten. Besonders sichtbar wird das große Engagement, wenn wir Kolleg*innen zu einem Dienstjubiläum gratulieren können. 2023 haben wir im Bereich Kindertagesbetreuung Mitarbeitende mit 10- und 15-jährigem IFZ-Jubiläum geehrt. Wir bedanken uns an dieser Stelle ganz herzlich für den großen Einsatz, die wertvolle geleistete Arbeit und die Loyalität gegenüber dem IFZ.

Verena Wilhelm ist staatlich anerkannte Erzieherin und Early-Excellence-Beraterin. Für das IFZ ist sie seit 18 Jahren im Bereich Kindertagesbetreuung tätig, seit 2022 leitet sie den Bereich.



Erwachsene und Familien

Im Bereich Erwachsene und Familien sind viele IFZ-Angebote 2023 an personelle und auch räumliche Kapazitätsgrenzen gestoßen: Wachsende Armut, eine Zunahme psychischer Belastungen sowie wachsender anti-muslimischer Rassismus haben den Bedarf und die Inanspruchnahme spürbar erhöht. Umso wichtiger waren das große Engagement der Mitarbeitenden und die Schaffung neuer Angebote der Beratung und Begleitung. Das war auch dank vieler neuer Kooperationen möglich, sei es im Bereich der Kinder- und Familienzentren, der Allgemeinen Sozial- und Migrationsberatung oder im Psychosozialen Zentrum.

KiFaZe: Neue Kooperationen, bessere Ausstattung

Das KiFaZ Sindlingen ist eine Kooperation mit der Stadtbibliothek eingegangen. Finanziert vom Sozialrathaus Höchst, wird dort eine offene Sprechstunde angeboten. Auch die Nutzer*innen der Elterntreffs können hier Unterstützung bekommen. Ihnen wird ein PC zur Verfügung gestellt, an dem sie zum Beispiel Anträge stellen können, bei Bedarf mit Unterstützung. Zudem gibt es eine Kinderbetreuung. Das Sozialrathaus Höchst hat einen Tag der offenen Tür für alle im Stadtteil aktiven Familienbildungsstätten organisiert, bei dem diese ihre Angebote vorstellten. Eine weitere erfreuliche Kooperation ergab sich mit dem Abenteuerspielplatz. Hier entstand das „Abenteuer-Café“: In warmen Monaten kann unsere Familienbildung an ihrem Spielplatz Eltern-Kind-Angebote umsetzen. Im KiFaZ Eckenheim wurden gegen Ende des Jahres neue, helle, und großzügigere Räumlichkeiten fertiggestellt. Nach vielen Jahren in

einer für die gut besuchten Angebote recht kleinen Beratungswohnung ist das eine positive Entwicklung. Im KiFaZ Niederrad erfreuen sich die U3-Gruppe und das Eltern-Kind-Frühstück eines regen Zulaufs. Erfreulich ist auch die gelungene Zusammenarbeit mit dem Quartiersmanagement Niederrad. Gemeinsam wurde ein Nachbarschaftsfest durchgeführt. Das Quartiersmanagement finanzierte zudem die Matten, Bau- und Kletterelemente zur Bewegungsförderung von Erwachsenen und Kindern.

Angebote im Rahmen des Corona-Aktionsplans

Auch 2023 konnten wir mit Mitteln aus dem Corona-Aktionsplan der Stadt Frankfurt zwei Projekte umsetzen. Im „Mama-Mentoring“-Projekt wurden an vielen unserer Standorte Mütter und ihre Familien beraten und begleitet. Themen waren zum Beispiel gelingende Eltern-Kind-Interaktion und die Verbesserung der familialen Lernumgebung, Erziehungsfragen oder Arbeits- und Wohnungssuche. Spürbar ist, dass die Zahl uns aufsuchender Familien sowie der Bedarf an Beratung und Unterstützung im Zuge wachsender Armut steigt. Im Projekt „Mama stark on Tour“ widmeten wir uns der Erholung und Auszeit speziell für Mütter. An diversen Ausflügen und Freizeitreisen nahmen insgesamt 115 Mütter teil.

Im Frühe-Hilfen-Angebot „Willkommenstage in der frühen Elternzeit“ müssen wir feststellen, dass die Lage der teilnehmenden Familien immer prekärer

wird. Nicht selten werden Familien von multiplen Belastungen getroffen, seien es Armut, beklemmende Wohnverhältnisse, unsicherer Aufenthaltsstatus oder häusliche Gewalt. Um sie zu unterstützen und ihren Kindern dennoch ein kindgerechtes Aufwachsen zu ermöglichen, sind unsere Familienbegleiterinnen intensiv im Einsatz. Seit September 2023 konnten wir, mit Unterstützung der Stiftung Polytechnische Gesellschaft sowie weiterer Partner*innen, einen Väterpädagogen feststellen. Das ist eine große Bereicherung für die Familien und für die Willkommensstage-Teams.

Sozialräumliche Familienbildung: Großer Zulauf und Raumknappheit

Die „Familiennetzwerke Rödelheim und Bockenheim“ werden so gut angenommen, dass die Räumlichkeiten, insbesondere in Bockenheim, viel zu klein sind. Der Bedarf der Eltern an solch niedrigschwelligen Angeboten ist offenkundig so groß, dass sie auch die widrigen räumlichen Umstände in Kauf nehmen. Auch das sozialräumliche Familienbildungsprojekt (SoFa-Projekt) „Mütter-Kind-Treff Griesheim“ in der Bilal Moschee „platzt aus allen Nähten“. Zeitweise mussten wir das offene Angebot aufgrund von personellen Engpässen auf Anmeldung umstellen – mit der Folge, dass weniger Mütter kamen. Das bestätigt: Je niedrigschwelliger das Angebot gestaltet ist, umso besser erreichen wir mehr Menschen. Das Angebot „Umami im Zentrum“ entwickelt sich immer mehr zu





einem Raum für Austausch über anti-muslimischen Rassismus. In dem Angebot sprechen die Frauen offen über ihre Ängste. Einige Teilnehmerinnen haben Familie in Gaza, um die sie sich größte Sorgen machen. Zugleich sind sie vom anti-palästinensischen bzw. anti-muslimischen Rassismus betroffen. Diese starke psychische Doppelbelastung wirkt sich negativ auf die Kinder und das gesamte Familienleben aus.

Allgemeine Sozial- und Migrationsberatung: Zunahme psychischer Belastungen

Alle Mitarbeiter*innen der Allgemeinen Sozial- und Migrationsberatung, die wir seit Januar nun auch in den Sprachen Tigrinya und Amharisch anbieten, berichteten von einer deutlich erhöhten Anzahl an Ratsuchenden mit starken psychischen Belastungen. Auf diese neue Herausforderung haben wir reagiert: So wurde eine neue Kooperation mit dem Projekt „pro-Ges“ (pro Gesundheit) des Jobcenters Frankfurt ins Leben gerufen. Ziel ist die Unterstützung von Langzeitarbeitslosen bei der Verbesserung ihrer Gesundheit. Hierbei nehmen wir auch an der wissenschaftlichen Begleitung des Projekts teil.

Im Interkulturellen Begegnungszentrum lag 2023 ein Fokus auf diskriminierungskritischen Themen: Sieben Workshops wurden sehr gut angenommen. Highlights in der Offenen Altenhilfe waren Ausflüge und Feiern zu Festlichkeiten wie Weihnachten, Opferfest oder runden Geburtstagen. Eine Neuerung wurde

in der Cafeteria des Gusti-Gebhardt-Hauses eingeweiht: Hier wurde die „Diskriminierungssensible Kinderbuchbibliothek“, kurz DiKi-Bib, mit ausgewählten Kinderbüchern eingerichtet (siehe S. 70). Im September fand darüber hinaus im Bereich Migration und Familie das externe Rezertifizierungsaudit statt. Dieses wurde sehr erfolgreich bestanden und hat so zur Rezertifizierung nach DIN ISO 9001:2015 der Gesamteinrichtung IFZ beigetragen.

Psychosoziales Zentrum: Fordernde Umsetzung des BTHG

Im Psychosozialen Zentrum (PSZ) nahm die Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes 2023 weiterhin viel Platz ein. Die Umstellung erfordert viele interne und externe Schulungen, Teilnahme an Infoveranstaltungen und Anpassungen der Dokumentationssystematik. Zum 1. Juli wurde u.a. die neue Abrechnungssystematik eingeführt. Dies führte zu Änderungen in der Dokumentation der Fachkräfte wie auch in der Verwaltung bis hin zum Controlling. Im Rahmen des Wissensmanagements gründeten die Mitarbeitenden Arbeitsgruppen, die schwerpunktmäßig Themen für das Gesamtteam erarbeiteten. Es fanden auch mehrere Klausurtagung statt zum Thema Gewaltschutz und Entwicklung der Verhaltenskodizes. Im Berichtszeitraum wurde die Zusammenarbeit zwischen der Familienbildung und der im PSZ angesiedelten Fachstelle für psychische Krisen in der frühen Elternzeit intensiviert. Eine Familienbildnerin begleitet und berät nun zusätzlich die an die

Fachstelle und dortige Eltern-Kind-Gruppe angebotenen Familien. Diese interdisziplinäre Herangehensweise hat sich als sinnvoll erwiesen. Das Angebot der Fachstelle wird so stark in Anspruch genommen, dass die Mitarbeitenden leider immer häufiger an Kapazitätsgrenzen stoßen.

Eine Änderung auf Leitungsebene gab es beim Betreuten Wohnen Frankfurt. Anfang Juli übernahm Selma Halilović die anspruchsvolle Aufgabe von dem langjährigen Leiter Ercan Başaran. Dieser widmet sich nun vor allem seinen Herzensthemen, den Klient*innen des Betreuten Wohnens und der Fachstelle für psychische Krisen in der frühen Elternzeit. In der Psychosozialen Kontakt- und Beratungsstelle kann das Beratungsangebot seit September auch in den Sprachen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch erfolgen. In der Begegnungsstätte des PSZ fanden diverse Veranstaltungen statt, darunter zwei Vorträge von Expertinnen von Pro Familia für Klientinnen zu den Themen Wechseljahre und Frauengesundheit, ein Tai-Chi-Workshop, eine Ausstellung der Bilder aus dem Kurs Meditativ-intuitives Malen. Und auch hier wurde gefeiert, zum Beispiel Newroz, das Zucker- und das Weihnachtsfest. Gemeinsam mit der Tagesstätte wurde ein Disco-Nachmittag während der Frankfurter Psychiatriewoche sowie ein Weihnachtsbasar organisiert.

Im gesamten PSZ mussten 2023 immer wieder personelle Engpässe überwunden werden. Umso beein-

druckender ist der Einsatz von Mitarbeitenden. Diese bewältigen nicht nur die zusätzlichen Aufgaben, sondern übernahmen auch Vertretungen in der Klient*innen-Arbeit und organisierten sogar eine Urlaubsreise in die Niederlande (siehe Seite 90).

Die Abteilung Psychiatrie im Frankfurter Gesundheitsamt organisiert seit September 2023 die Fortbildung in der Methode Offener Dialog nach Jaakko Seikkula. Zwei unserer Mitarbeiter nehmen an diesem kostenfreien Angebot teil. Ein Mitarbeiter absolvierte bereits im Juli die Weiterbildung zum Wirkungsmanager, was ein weiterer wichtiger Baustein für die Qualität unserer Angebote ist.

Senka Turk ist seit 1996 im IFZ tätig. Hier leitet die Diplom-Sozialpädagogin und Early-Excellence-Beraterin seit 2011 den Bereich Migration und Familie und seit 2017 den Gesamtbereich Erwachsene und Familien.



Jugend, Schule und Beruf

Im Bereich Jugend, Schule und Beruf ging es im Berichtsjahr in hohem Maße darum, Angebote zur Erfüllung des 2026 in Kraft tretenden Rechtsanspruchs auf Ganztagsbetreuung in den Grundschulen aufzubauen. Das betrifft in erster Linie Personal- und Raumkapazitäten. In diesem Rahmen konnten die vom IFZ getragenen Plätze im Ganztags und der Erweiterten Schulischen Betreuung spürbar ausgeweitet werden. Ausgehend von den IFZ-Angeboten an zwei Förderschulen – eine konnte 2023 hinzugewonnen werden – wurde das neue Fachfeld Förderschule etabliert. Aus Ideen, die Mitarbeitende eingebracht haben, sind in den Bereichen Erweiterte Schulische Betreuung, Jugendhilfe sowie Offene Kinder- und Jugendarbeit viele neue Projekte und Ansätze entstanden.

Ganztagschulentwicklung: Zahl der Betreuungsplätze erhöht

Mit dem Schuljahr 2026/27 tritt der Rechtsanspruch für Kinder auf eine Ganztagsbetreuung in der Grundschule in Kraft. Die Tage bis dahin sind gezählt. Gleichzeitig wächst der Bedarf an Betreuungsplätzen in Frankfurt. Prognosen zufolge wird die Zahl schulpflichtiger Kinder weiter steigen. Angesichts dieser doppelten Herausforderungen ist das Stadtschulamt im Jahr 2023 verstärkt an uns als Träger und unsere Schulen mit dem Auftrag der Ganztagschulentwicklung herangetreten. So wurden verbindliche Zeiten für den Eintritt in den „Pakt für den Ganztags“ als Ganztagsschulform vereinbart. Die größten Schwierigkeiten dabei sind der Mangel an geeigneten Räumen und an Fachkräften.

Auch wir sind gefordert, unsere Betreuungsangebote auszuweiten. So bereitet sich die Erweiterte Schulische Betreuung (ESB) an der Ludwig-Richter-Schule seit diesem Schuljahr auf den Eintritt in den Pakt für den Ganztags vor. Auch die ESB an der IGS Eschersheim erörtert mit der Schule den Schritt zur Ganztagschule. An der Uhlandschule fanden lange Verhandlungen mit Schulamt und Stadtschulamt, Ortsbeirat sowie Schulleitungen über Perspektiven unserer dortigen ESB statt. Als Übergangslösung wurde vereinbart, dass die Betreuung in Räumen der benachbarten Abendhaupt- und Abendrealschule stattfinden kann. An der Frauenhofschule und an der Falkschule mangelt es an Räumlichkeiten für die in einem Ganztagschulskonzept erforderliche Essensversorgung. Hier haben wir uns weiterhin intensiv um praktikable Lösungen bemüht. Als Träger haben wir uns zudem an dem Möblierungskonzept für die Außenstelle der Georg-Büchner-Schule beteiligt. Die dortige multifunktionale Ausstattung soll als Modell für zukünftige Ganztagsgrundschulen dienen.

Neben den Raumproblemen bereitet uns der deutlich spürbare Fachkräftemangel Sorgen. Umso größeren Respekt verdient, was die Mitarbeitenden des Bereiches geleistet haben. An keiner der 24 Frankfurter Schulen, die wir mit Betreuungs- und/oder Jugendhilfeangeboten verlässlich versorgen, mussten wir Öffnungszeiten kürzen oder Gruppen schließen. Im Gegenteil: Neben der Aufrechterhaltung

unserer Angebote haben wir Kapazitäten ausgeweitet und neue Projekte auf den Weg gebracht. So sind in allen ESBen des IFZ Betreuungsplätze aufgestockt worden. Seit Sommer 2023 bieten wir dort 65 Plätze mehr an als im Schuljahr zuvor. Außerdem haben wir durch die Übernahme der Trägerschaft für das Ganztagsangebot an der Bürgermeister-Grimm-Schule zum Schuljahr 2023/24 Betreuungsplätze hinzugewonnen (siehe Seite 44). Dort betreuen wir täglich 40 Schüler*innen mit dem Förderschwerpunkt Lernen.

Wertschätzung von Mitarbeitenden, Raum für Ideen

Ein solches Wachstum in Zeiten von Personalknappheit ist nur möglich durch das Engagement der Mitarbeitenden an der Basis. Und für das Engagement spielt die Zufriedenheit am Arbeitsplatz eine tragende Rolle. Wir haben das Jahr 2023 genutzt, um uns mit der Attraktivität unserer Arbeitsplätze zu befassen. Die Teamleitungen haben sich in mehreren Leitungsrunden und auf einem Klausurtag mit den Themen Gewinnung und Zufriedenheit von Mitarbeitenden auseinandergesetzt. Außerdem wurden fast flächendeckend Gespräche zwischen Mitarbeitenden und Vorgesetzten geführt, bei denen der Schwerpunkt auf einem persönlichen Entwicklungsplan lag. Dieser Zugang wurde sehr gut angenommen. Fortbildungsbedarfe wurden gesammelt und mündeten in die Planung eines internen Fortbildungsprogrammes, das fortan allen Mitarbeitenden



zur Stärkung ihrer fachlichen Kompetenz zur Verfügung stehen wird. Ein Schlüssel zur Zufriedenheit der Mitarbeitenden liegt in der Wertschätzung für ihre tägliche Arbeit, ihr Engagement und ihre Ideen. Um Letzteren Raum zu geben, finden regelmäßig Jour-Fixe-Termine zwischen Teamleitung und Bereichsleitung sowie Teamsitzungen auf allen Hierarchieebenen statt. In diesem strukturierten Austausch werden Ideen ausgesprochen, gemeinsam überdacht, weiterentwickelt und letztlich verwirklicht.

Neue Trägerschaft, neues Fachfeld, neue Teamleitungsprofile

Anfang 2023 erfuhren wir, dass für den Ganztags- und die Jugendhilfe in der Bürgermeister-Grimm-Schule (BGS) ein neuer Träger gesucht wird. Ausgehend von unserer sehr fruchtbaren Zusammenarbeit mit der Charles-Hallgarten-Schule (CHS) – ebenfalls eine Förderschule mit dem Schwerpunkt Lernen – haben wir uns beworben und im Mai zu unserer großen Freude den Zuschlag erhalten. Schon im Bewerbungsprozess haben wir die Vision skizziert, in unserem Bereich ein neues Fachfeld Förderschule zu etablieren. In diesem Kontext haben wir die Teamleitungsebene umstrukturiert und eine neunte Stelle geschaffen: die Teamleitung Förderschule. Mit dem Austritt unserer langjährigen und sehr geschätzten Teamleitung Santiago Palau wurde die Jugendhilfe und der Ganztags an der CHS der neuen Teamleitung zugeordnet. Gleichzeitig startete der Ganztags an der

BGS. Mit der Entscheidung der Vergabekommission Ende November erfüllten sich unsere Hoffnungen gänzlich: Der Zuschlag für die Jugendhilfe in der BGS ging ebenfalls an das IFZ. Damit haben wir nun an zwei Förderschulen mit dem Schwerpunkt Lernen den Ganztags und die Jugendhilfe unter einer gemeinsamen Leitung vereint.

Auch die Teamleitung unseres Jugendbüros Lichtblick war neu zu besetzen: Nach jahrzehntelangem Engagement im IFZ ist Winfried Klein in den Ruhestand getreten. Auch hier nutzten wir den personellen Übergang für eine Umstrukturierung und schrieben eine Teamleitungsstelle für unsere Offene Kinder- und Jugendarbeit aus, also für die Integrationshilfen und das Jugendbüro Lichtblick gemeinsam.

Ideen werden Wirklichkeit: Zahlreiche neue Projekte
Trotz der Herausforderungen hat sich unser Bereich in vielerlei Hinsicht weiterentwickelt. Aus der Fülle der Initiativen lassen sich nur einige Beispiele nennen. An der ESB der IGS Eschersheim hat erstmalig das Projekt „Hospiz macht Schule“ stattgefunden. An der ESB der Hellerhofschule wird nun medienpädagogisch mit einer Nintendo Switch gearbeitet. An der ESB der Frauenhofschule wurde eine Kooperation mit dem Verein Kinderfarm Frankfurt e.V. angebahnt. An der ESB der Ludwig-Richter-Schule ist ein neues Hausaufgabenkonzept entwickelt und umgesetzt worden. Neue Wege sind auch die Kolleg*innen der

Jugendhilfe Schule und Grundschule gegangen: Im Rahmen der Aktionswoche „Stadt der Kinder“ hat die Jugendhilfe Grundschule eine Demonstration für Kinderrechte im Bahnhofsviertel organisiert. An der Walter-Kolb-Schule hat die Jugendhilfe das Projekt „Gesundes Essen“ gestartet und an der Paul-Hindemith-Schule eine Gruppe für Queere Kids eröffnet.

Die Liste der Neuerungen ließe sich fortsetzen. Zwei weitere, über den Corona-Aktionsplan finanzierte Projekte müssen allerdings noch Erwähnung finden, da sie einzigartig waren und ihre Zukunft aufgrund ausgeschöpfter Mittel ungewiss ist. Beide sind aus Ideen der Mitarbeitenden an der Basis entstanden. Das „Café Hayal“ hat Mädchen* und jungen Frauen* im Alter von 16 bis 27 Jahren einen Safe Space zum Austausch und zur Vernetzung geboten. Der regelmäßige Treff fand einmal wöchentlich im Jugendbüro Lichtblick statt. Den Wünschen und Bedürfnissen der jungen Frauen* entsprechend, wurden zudem gemeinsam Aktivitäten geplant und unternommen. Das Projekt „Urban Gardening – Komm an im Jugendgarten“ wurde durch die Integrationshilfen in Zusammenarbeit mit den GemüseheldInnen Frankfurt e.V., dem Grünflächenamt Frankfurt und der Charles-Hallgarten-Schule realisiert. Ziel war die Errichtung eines 80 Quadratmetergroßen Gemüsebeets im Schulgarten der Ludwig-Börne-Schule. Das Beet wurde ganzjährig bepflanzt und nach den Prinzipien der Permakultur gestaltet. Die Teilnehmenden

waren nicht nur in gärtnerischen Aktivitäten eingebunden, sondern profitierten auch von zahlreichen freizeit- und naturpädagogischen Angeboten mit einem klaren Bezug zur Nachhaltigkeit.

Mein Dank gilt allen Schulen, mit denen wir kooperieren, unseren auftraggebenden Ämtern, dem Jugend- und Sozialamt und dem Stadtschulamt, den Kindern und Jugendlichen, die unsere Projekte und Einrichtungen besuchen, und ganz besonders allen unseren Mitarbeitenden. Mit ihren Ideen und großem Einsatz haben sie zur hohen Qualität unserer vielfältigen pädagogischen und sozialpädagogischen Arbeit beitragen.

Sergio Terelle, seit 2015 beim IFZ, leitete von 2017 bis 2021 die Erweiterte Schulische Betreuung an der Ludwig-Richter-Schule. Anfang 2022 hat er die Leitung für den Bereich Jugend, Schule und Beruf übernommen.



Schwerpunkt



**Gemeinsam
erleben**



Ein grüner Begegnungsraum

Die Integrationshilfen des IFZ haben 2023 ein besonderes natur- und freizeitpädagogisches Bildungsangebot durchgeführt: In einem Urban-Gardening-Projekt haben Kinder, Jugendliche und ihre Familien einen Gemüsegarten angelegt. Gemeinsam wurde gepflanzt, gepflegt, geerntet, vieles gelernt und gefeiert.

Das Angebot richtete sich an Kinder und Jugendliche, die unter den Beschränkungen der Sozialkontakte sowie den Belastungen der Corona-Pandemie besonders gelitten haben.

Die Krisen der vergangenen Jahre haben körperliche und psychische Belastungen verstärkt. Auch die Einschränkungen sozialer Kontakte und von Bildungsmöglichkeiten im Zuge der Corona-Pandemie haben bei Kindern und Jugendlichen Nachholbedarfe erzeugt. Das gilt es zu adressieren. Insbesondere Kinder in Armut benötigen Unterstützung. Vor diesem Hintergrund wurde im Rahmen der Integrationshilfen des IFZ mit Mitteln des Corona-Aktionsplans der Stadt Frankfurt 2023 ein besonderes Projekt durchgeführt: „Urban Gardening – Komm an im Jugendgarten“ wurde in Zusammenarbeit mit den GemüseheldInnen Frankfurt e.V., dem Grünflächenamt Frankfurt und der Charles-Hallgarten- sowie der Ludwig-Börne-Schule realisiert. Im dortigen Schulgarten wurde gemeinsam ein 80 Quadratmeter großes Gemüsebeet angelegt und gepflegt.

Im Februar 2023 waren die beantragten Fördermittel bewilligt. Das Projekt richtete sich an alle Menschen zwischen 14 und 26 Jahren sowie deren Freund*innen und Angehörige, die unter den fehlenden Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, den Sozialkon-

taktbeschränkungen sowie erhöhten finanziellen und psychischen Belastungen gelitten haben. Niedrigschwellig sollten Zugänge zu Bildungsthemen, Bio-Lebensmitteln, partizipativer Stadtgestaltung und Qualifizierung in unterschiedlichen Bereichen geschaffen werden. Schon bald entstand eine Kooperation mit dem Verein GemüseheldInnen Frankfurt. Als Kooperationspartner stellte dieser sein „gärtnerisches Know-how“ zur Verfügung.

Gemeinsam wurde mit Unterstützung des Grünflächenamtes nach einer geeigneten Grünfläche gesucht. Nach Besichtigungen mehrerer Areale und durch den Kontakt des Teams der Integrationshilfen des IFZ wurde schließlich der Schulgarten der Ludwig-Börne-Schule (LBS) in Bornheim gefunden. Dieser bietet Vorteile wie einen Wasser- und Stromanschluss, bereits vorhandene Gartengeräte und die Nähe zur Charles-Hallgarten-Schule (CHS). Das ermöglichte Kooperationsmöglichkeiten mit der dortigen Jugendhilfe des IFZ, auch Räumlichkeiten der CHS konnten mitgenutzt werden. Zudem ist der Garten sonnig, was eine wichtige Grundlage für ein gelingendes Gemüsebeet ist. Nachteile waren der tonhaltige Boden, ein defekter Wasseranschluss und die eingeschränkte Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr. Teilnehmer*innen mussten etwa einen Kilometer zu Fuß zum Garten laufen.

Im Mai 2023 wurden wir zur pädagogischen Betreuung und Organisation des Projekts angestellt.

Niedrigschwellig sollten Zugänge zu Bildungsthemen, Bio-Lebensmitteln, partizipativer Stadtgestaltung und Qualifizierung geschaffen werden.





Ein besonderer Fokus lag nun auf der Klient*innenakquise und der Öffentlichkeitsarbeit. So haben wir verschiedene soziale Einrichtungen und Fachgruppen in Frankfurt kontaktiert und mit Informationsveranstaltungen auf das Projekt aufmerksam gemacht. Zudem wurden Flyer, ein Instagram-Account und eine WhatsApp-Gruppe für den direkten Austausch erstellt. Vor allem über den Instagram-Account konnten wir das Projekt jugendgerecht bewerben. Dieser ermöglichte es auch, sich virtuell mit anderen Akteuren der Kinder- und Jugendarbeit zu verknüpfen und so Reichweite zu gewinnen.

Im Garten selbst ging es am 16. Mai mit einem „Ideenworkshop“ los. Bald darauf besichtigten die Teilnehmer*innen die Stadtfarm der GemüseheldInnen e.V. sowie die Gärtnerei Anja Rappelt. Alle bekamen Gelegenheit, sich ein Bild davon zu machen, wie ein Permakultur-Garten aussehen kann. Der „erste Spatenstich“ erfolgte am 30. Mai im Rahmen einer Mitmachaktion. Dabei wurden zehn Tonnen Biokompost mit Hilfe einer Schulklasse der LBS in den Garten getragen und zur Aufwertung des Bodens auf die zuvor bearbeitete Fläche aufgetragen. Eine weitere Klasse der LBS schaffte drei Kubikmeter Holzhäcksel zur Begehung der Beetwege in den Garten. Schon bald wurden erste Jungpflanzen

gesetzt, Samen ausgesät und „Mandala- sowie Wellenbeete“ angelegt. Da es schon Juni war, musste die oberste Kompostschicht stetig feucht gehalten werden. Der erhöhte Zeit- und Arbeitsaufwand wurde allein durch die pädagogischen Fachkräfte kompensiert. Es mussten täglich 500 bis 800 Liter mit Gießkannen zum Garten getragen werden.

Um das Projekt zu verstetigen, wurden jeden Dienstag und Donnerstag zwischen 16 und 19 Uhr Workshops und kleine Events im Garten angeboten. Das natur- und freizeitpädagogische Bildungsangebot konnte von den Teilnehmer*innen partizipativ mitbestimmt werden. Externe Fachkräfte boten Workshops zu Themen wie Gesundheit, Ernährung, Design & Upcycling, Film, Yoga oder Wendo an. Ein Theater-Workshop, durchgeführt von der Theaterpädagogin und Schauspielerin Stefanie Zellmann, führte zur Erstellung eines Imagefilms über den Garten. Parallel dazu gaben die GemüseheldInnen als Kooperationspartner*innen Workshops zu Permakultur-Themen sowie Anleitungen zu Anlage und Pflege von Beeten, Bewässerung, Biodiversität oder Gemüseverarbeitung.

Im Rahmen der Kooperation mit den GemüseheldInnen wurde Anfang August eine Tröpfchenbewässerungsanlage aufgebaut. Zwei recycelte IBC-Tanks versorgten mit je 1.000 Litern das Gemüsebeet mit Wasser. Dieses Bewässerungssystem ist nicht nur zeit-, sondern auch wassersparend und somit umweltfreundlich. Der Aufwand für die Bewässerung reduzierte sich damit auf die regelmäßige Befüllung und Öffnung der IBC-Tanks. Im weiteren Verlauf wurde geerntet, aber auch neu eingesät. Ab Oktober fand nur noch ein Workshop pro Woche statt. Ab November wurde das Programm auf Lagerfeuer mit Snacks wie Stockbrot oder Marshmallows und Bildungsworkshops zur Gartenpflege umgestellt. Trotz sinkender Temperaturen im Winter konnten die Teilnehmer*innen von einem großen Ertrag des Gemüsebeets zur Selbst-

Das natur- und freizeitpädagogische Bildungsangebot konnte von den Teilnehmer*innen partizipativ mitbestimmt werden.



versorgung profitieren. Am 7. Dezember fand dann der Abschlussworkshop im Garten statt. Es gab Kinderpunsch, Tee und Snacks für alle und wir blickten gemeinsam auf ein Jahr voller schöner Momente zurück. Zudem wurde die letzte große Ernte „eingefahren“, die die Teilnehmer*innen mit nach Hause nehmen konnten. Ihnen wurde ihr mehrmaliger Besuch der Angebote bescheinigt.

Das Urban-Gardening-Projekt hat für Kinder und Jugendliche und ihre Familien im Herzen von Frankfurt einen „grünen Begegnungsraum“ geschaffen. Gemeinsam wurde Bio-Gemüse angebaut und geerntet. Neben der Möglichkeit zur punktuellen Selbstversorgung lernten die Teilnehmenden viel über Gemüseanbau und gesunde Ernährung. Das Freizeitprogramm konnte von allen aktiv mitgestaltet werden. Das Projekt bot eine diversifizierte und inklusive Umgebung, in der Menschen unterschiedlicher Herkunft und Altersgruppen zusammenkamen. Es hat sich gezeigt, dass ein Raum in Form eines Gartens, in dem Kinder- und Jugendsozialarbeit angeboten wird, in Frankfurt eine Bedarfslücke darstellt. Das Urban-Gardening-Projekt ist mit Ende des Förderungszeitraums durch den Corona-Aktionsplan zwar beendet. Die Kooperation zwischen der Ludwig-Börne-Schule und den Integrationshilfen des IFZ aber wird bestehen bleiben. In diesem Rahmen wird auch der Schulgarten inklusive des Gemüsebeets weiterhin Verwendung finden.

Michèle Geisler und Jasmin Sadiq haben das Urban-Gardening-Projekt des IFZ als Pädagogische Fachkräfte umgesetzt.

Mehr Eindrücke von dem Projekt finden sich bei Instagram unter dem Namen „urban_gardening_ifz“.

Eine Situation, verschiedene Perspektiven

Eine psychosoziale Beratungssituation mit Übersetzer*innen schafft ein besonderes Setting: Es entsteht eine Triade, in der die beratende und die ratsuchende Person auf Sprachmittlung angewiesen sind. Wie verändert das Kommunikation? Welche Interaktionen können entstehen? Wo liegen Chancen, wo Schwierigkeiten? Erfahrungen aus der Praxis.

In einer Unterkunft für Geflüchtete führt die Erziehungs- und Familienberatungsstelle des IFZ seit Jahren Beratungen durch. Hier begann auch die Zusammenarbeit zwischen Paul als Berater und Ali als Übersetzer. Die Beratungen finden vor Ort in der Unterkunft für Geflüchtete statt, die Ratsuchenden kommen aus unterschiedlichsten Ländern. Die Übersetzung erfolgt durch Dolmetscher*innen, die der Träger der Unterkunft bucht. Es hat sich gezeigt, dass zwischen den Beteiligten eines solchen Beratungssettings dann am besten ein Vertrauensverhältnis entsteht, wenn die beratenden und übersetzenden Personen in dem Beratungsprozess die gleichen bleiben. Das Setting Klient*in – Berater*in – Dolmetscher*in ist sehr speziell, es stellt hohe Anforderungen an alle Beteiligten.

Wir wollen die Komplexität dieser Triade im Folgenden näher beleuchten, indem wir drei personalisierte Perspektiven auf ein und dieselbe Situation gegenüberstellen: Die Perspektive des Beraters (Paul), die Perspektive des Übersetzers (Ali) und die Klienten-Perspektive. Eigentlich sollte hier die Stimme einer konkreten Familie zu Wort kommen, deren

In dem Beratungsprozess entsteht dann am besten ein Vertrauensverhältnis, wenn die Beteiligten die gleichen bleiben.



Beratung abgeschlossen war. Unsere Anfrage hat aber ergeben, dass die Eltern aktuell zu stark mit Alltagsproblemen beschäftigt sind, um sich auf eine solche Reflexion auf Metaebene einlassen zu können. Bedauerlich, aber nachvollziehbar. Daher haben wir aus Originalaussagen einiger Familien in der Beratung eine fiktive Stimme zusammengestellt. Wir denken, dass vieles von dem, was Paul, Ali und die fiktive ratsuchende Person hier sagen, auf andere Beratungssituationen übertragbar ist.

Zum allgemeinen Rahmen

Paul: Von Anfang an hatte ich als Berater großen Respekt vor den Übersetzer*innen, denn der Verlauf der Beratung hängt wesentlich von ihrem Verständnis der Situation, ihrer Beziehung zu den Ratsuchenden und zu mir ab. Für mich sind sie auch eine wichtige Informationsquelle, um Hintergründe zu verstehen, und Impulsgeber für die Gestaltung der Beratung. Ein Vorgespräch vor der ersten Beratung und Nachbesprechungen der Beratungssitzungen sind unerlässlich, manchmal auch spontane „Meta-Absprachen“ während der Sitzungen.

Ali: Für mich als Übersetzer ist es eine große Erleichterung, dass die Familien freiwillig kommen. Sie wissen, worum es in dem gemeinsamen Gespräch geht, und können sich darauf einlassen. Eine Vertrauensbasis entsteht am ehesten durch ein lebendiges Reden und Zuhören, an dem sich alle beteiligen. Stupidies Fragen oder das Aufschreiben gewonnener Informationen behindern diesen Prozess. Als „Sprachmeister“ übersetze ich korrekt, aber mir ist bewusst, dass ich auch die Gesprächsatmosphäre in der Hand halte. Denn ich bin immer auch kultureller Sprachmittler.

Ratsuchende*: Dolmetscher*innen sind für mich sehr wichtig, damit ich mein Gegenüber verstehe. Aber sie müssen vertrauenswürdig sein. Das merke ich ziemlich schnell. Wenn es mit ihnen nicht klappt, sage ich eher wenig. Ich achte darauf, wie Paul und Ali miteinander umgehen. Es hilft mir, wenn sie gut harmonieren. Der Dolmetscher soll nicht nur

übersetzen, sondern mir auch etwas erklären, wenn ich es nicht gleich verstehe. Es fällt mir nicht immer leicht, über Familienangelegenheiten zu reden, darum ist mir wichtig, dass eine vertraute Person übersetzt.

Zum Geschehen in der Beratung

Paul: Ich versuche die Ratsuchenden anzusehen, Mimik und Gestik zu erfassen, um trotz indirekter sprachlicher Kommunikation einen „direkten Draht“ zu ihnen zu erhalten. Daher muss ich auf ihre nonverbale Kommunikation achten. Denn die Menschen gehen sehr unterschiedlich mit dieser „triangulären“ Situation um: Manche blicken mich direkt an, andere eher den Übersetzer. Einige schauen auch verlegen nach unten oder in eine andere Richtung. Darauf reagiere ich. Zugleich höre ich auf die mir unverständliche Sprache, nehme Begriffe wahr, die ich womöglich verstehe, bringe sie bisweilen ein, auch um Achtsamkeit zu signalisieren.

Ali: In den Beratungen haben die Ratsuchenden viel Raum, um über alles zu reden. Dabei gehen sie manchmal auch über das eigentliche Thema hinaus. Das ist eine Herausforderung, für mich aber auch ein Vertrauensbeweis. Ich versuche, mit allen Blickkontakt zu halten und dadurch mit dazu beizutragen, dass alle am Gespräch aktiv teilhaben. Meine Eindrücke von den Familienbeziehungen oder der Familienhierarchie prägen dabei auch mein Verhalten und meine Mimik und Gestik beim Übersetzen in beide Richtungen.



Ein Vorgespräch vor der ersten Beratung und Nachbesprechungen der Beratungssitzungen sind unerlässlich.



Ratsuchende*r: Ich sehe ‚Herrn Paul‘ meistens an, wenn er spricht. Das war am Anfang komisch, weil ich ja nichts verstanden habe. Später habe ich manchmal ein paar Worte verstanden, da habe ich mehr auf die Sprache geachtet als auf sein Gesicht. Wenn Ali übersetzt, sehe ich ihn an, merke aber, dass Paul mich anblickt. Das ist manchmal merkwürdig, aber ich finde es gut, dass er aufpasst. Wenn es um schwierige Fragen geht, hilft mir der Blickkontakt. Wenn es einmal peinlich wird, schaue ich lieber weg.

Über Verständigungsprobleme

Paul: Ganz wichtig ist Transparenz: Ali signalisiert mir, wenn er eine Formulierung oder ein Sprachbild nicht eins zu eins übersetzen kann. Er informiert mich, wenn er bei den Ratsuchenden nachfragen muss, weil er etwas nicht genau verstanden hat. Ich habe ebenso nach, wenn ich etwas nicht verstanden habe. Ich stelle mir vor, dass unser Nachhaken bei Verständnisproblemen auch als Modell für die Klient*innen dienen kann, bei Unklarheiten mutiger nachzufragen.

Ali: Eine Eins-zu-eins-Übersetzung ist manchmal eine Herausforderung. Situative und sprachliche Feinfühligkeit sind in meinem Selbstverständnis Bestandteil meiner Übersetzungsarbeit. Eine sprachliche Abweichung ohne den Verlust der Botschaft ist mitunter unausweichlich, um einer Kommunikationsstörung vorzubeugen. Wichtig ist dabei, dass ich das direkt offen kommuniziere.

Ratsuchende*r: Hier in der Beratung ist es anders als in der Behörde oder im BAMF, das Übersetzen ist irgendwie freier. Ich kann auch nachfragen, wenn ich etwas nicht verstanden habe. Aber zuzugeben, dass ich etwas nicht kapiert habe, fällt mir oft schwer. Meistens merkt Ali an meinem Gesichtsausdruck, dass etwas noch nicht angekommen ist. Beide achten darauf, dass ich Ali nicht in ein Gespräch verwickle.

Über besondere Herausforderungen

Paul: Manchmal stimmen mein Konzept und die Einstellung Alis nicht überein. Zum Beispiel bin ich mutiger (vielleicht auch unsensibler), prekäre Themen anzusprechen, oder blende den kulturellen Hintergrund der Ratsuchenden aus. Das bringt Ali als Übersetzer in Verlegenheit. Es kann auch sein, dass ich die Beziehungsqualität sicherer einschätze, weil ich kulturelle Faktoren hintanstelle. Mitunter kann Ali die Sicht der Ratsuchenden aufgrund des kulturellen Hintergrundes spontan besser verstehen, während ich als Berater falschen Vorstellungen folge. In einer vertrauensvollen Arbeitsbeziehung kann man in der Beratung auf die Metaebene wechseln, um Irritationen und Fehleinschätzungen spontan auszuräumen.

Ali: Meiner Meinung nach muss ich in der Rolle des Übersetzers ein Gespür für wunde Punkte der Klientin oder des Klienten für atmosphärische Störungen haben, die in einem Gespräch zu einer Blockade führen können. Ohne es zu verallgemeinern: Man trifft auf Familien mit einer anderen Gesprächskultur. Dies gilt es zu respektieren. Trotzdem muss die Botschaft unmissverständlich ankommen. Hat etwa der Familienvater andere persönliche Themen, über die er sprechen will, muss Paul intervenieren und ihm deutlich machen, dass dies kein Gegenstand des Treffens ist. Wohl wissend, dass Frau und Kind anwesend sind, muss ich ihm dies vermitteln, ohne dass die gemeinsam aufgebaute Atmosphäre kippt.

Ratsuchende*r: Solange ich nicht richtig Deutsch verstehe, muss ich mich auf die Übersetzung verlassen. Von Ali erwarte ich, dass er genau übersetzt, aber auch, dass er Unklarheiten bemerkt und beseitigt. Auch wenn Paul es nicht merkt. Aber es kann auch passieren, dass ich fast vergesse, dass Ali „nur“ Übersetzer und kein Berater ist. Er muss ja auch Sachen übersetzen, die ich nicht verstehe oder die ich ablehne. Wenn es vorkommt, dass Paul und Ali sich absprechen müssen, wirkt das erst

Eine sprachliche Abweichung ist mitunter unausweichlich, um einer Kommunikationsstörung vorzubeugen.



einmal komisch. Aber wenn ich verstanden habe, worum es ging, ist es für mich in Ordnung. Dann merke ich, dass sie nicht über mich reden, sondern versuchen, Unklarheiten auszuräumen.

Beispiel aus einer Beratungssequenz

Im Folgenden wollen wir anhand eines Beispiels aus einer Beratungssequenz mit einer afghanischen Mutter die Praxis im „triadischen Setting“ erläutern. Der siebenjährige M. der Familie K. hat neben einigen sozialen Auffälligkeiten auch Einschlafstörungen. Die Eltern waren schon mehrfach zum Termin da, meist kam die Mutter alleine, da ihr Mann einen Deutschkurs besucht. In einer Sitzung mit ihr schildert sie die Einschlafsituation der Kinder in der unruhigen Umgebung der Großunterkunft. Wir überlegen, welche Einschlafrituale umsetzbar und für M. hilfreich sein könnten. Das Gespräch verläuft vertrauensvoll und konzentriert. Daher fragt Paul nach, ob sie – die Mutter – denn als Kind auch solche Rituale gekannt habe. Ali empfindet die Frage als zu intim. Daher zögert er und überlegt, wie er sie übersetzen kann, ohne dass eine atmosphärische Störung ausgelöst wird. Das führt zu einem kurzen Meta-Gespräch zwischen Paul und Ali über diese Irritation. Erst dann übersetzt Ali die Frage. Frau K. antwortet darauf ausführlich und ruhig. Sie berichtet davon, dass ihr Vater den Kindern bisweilen vor dem Einschlafen vorgelesen habe.

Im Nachgespräch mit Paul berichtet Ali, dass er als in Deutschland sozialisierter Mensch mit einem gänzlich anderen Erfahrungsschatz und anderen kulturellen Prägungen der Klientel konfrontiert sei. In Beratungssitzungen achte er mit besonderer Sensibilität auf diese Unterschiede, die sich oft in minimalen Verhaltensmustern ausdrückten, und bemühe sich, behutsam und vorsichtig zu übersetzen. Er habe beobachtet, dass Frau K. den Disput sehr genau verfolgt habe, und vermutet,

dass ihr gerade das Sicherheit gegeben habe, ohne Zögern und frei heraus die Frage zu beantworten.

Das Beispiel verdeutlicht, dass die Übersetzungssituation eine sehr komplexe ist, die allen am Gespräch Beteiligten viel abverlangt. Respektvolle Kommunikation zwischen allen Gesprächsbeteiligten, Prägnanz in Beratung und Übersetzung und die Bereitschaft, auf Verständigungsprobleme und Irritationen offen und möglichst direkt einzugehen, sind dabei wichtig für eine gelingende Beratung.

Paul Friese ist Diplom-Psychologe und Psychotherapeut und für die EB-Stelle des IFZ in der Arbeit mit Geflüchteten tätig.

Ali Saadat ist selbstständiger Dolmetscher und übersetzt für Erwachsene und Familien.

Literaturhinweise zur Vertiefung:



Kleefeld, Esther: Die Kommunikation der Kommunikation. In: *Familiendynamik* 1/2017, S. 10-17



Friese, Paul: Psychosoziale Beratung mit ÜbersetzerInnen. In: *Zeitschrift für systemische Therapie und Beratung* 1/2023, S. 34-40

Die Bereitschaft, auf Verständigungsprobleme und Irritationen offen einzugehen, ist für eine gelingende Beratung wichtig.



Die Gruppe macht's

Zwei Mitarbeitende des Teams der Erziehungs- und Familienberatungsstelle haben 2023 Gruppenprojekte für Jungen durchgeführt. Im Vordergrund stand die Förderung der Selbstsicherheit, das Erkennen eigener Stärken und die Akzeptanz von interindividuellen Unterschieden. Entscheidend war die positive Erfahrung in einer Gruppe von Gleichaltrigen.



Nkechi Madubuko: *Praxishandbuch Empowerment. Rassismuserfahrungen von Kindern und Jugendlichen begegnen*, Beltz, 2021

Norbert Herriger: *Empowerment-Landkarte: Diskurse, normative Rahmung, Kritik*. In: *APuZ Aus Politik und Zeitgeschichte*, 2014

Empowerment ist ein schillernder Begriff, mit dem sich soziale Berufe, aber auch Politik und Wissenschaft seit Jahrzehnten auseinandersetzen. Laut der Soziologin Nkechi Madubuko ist Empowerment eine Gegenenerfahrung zu Ausgrenzungsmechanismen. Empowerment erkennt die Individualität des Menschen an, sieht Gemeinsamkeiten, blickt auf soziale Ungleichheit und zielt auf Gleichstellung. Es geht um Selbstbemächtigung und die Stärkung von Eigenmacht und Autonomie. Der Wissenschaftler Norbert Herriger betont, dass Empowerment auf die Teilhabe an Entscheidungsprozessen sowie auf die gelingende Bewältigung alltäglicher Lebensbelastungen zielt.

Für junge Menschen ist neben der Herstellung von Sichtbarkeit (siehe IFZ Tätigkeitsbericht 2022 Buğday und Faust, S. 59-64) gerade die Erfahrung sozialer Akzeptanz entscheidend, um ein positives Selbstwertgefühl aufzubauen. Der Diversity-Ansatz nach Madubuko empfiehlt, sich in offenen Gruppen im Miteinander auf Gemeinsamkeiten zu besinnen, Unterschiede als wertvoll zu erklären und Kindern zu zeigen, wie sie respektvoll handeln.

Diese theoretischen Konzepte waren für uns leitend bei der Entwicklung eines Gruppenangebots. Neben der Fallberatung führen Erziehungsberatungsstellen immer wieder themenbezogene und präventive Gruppenangebote für Eltern oder Kinder durch, ein klassisches Beispiel ist die Trennungs- und Scheidungs-Kindergruppe. Nach der Corona-Krise mit ihren Einschränkungen bestand nun wieder die Möglichkeit, Gruppenangebote in Präsenz durchzuführen und damit zugleich dem Anliegen nachzukommen, einen Beitrag zur Abmilderung der sozialen und bildungspolitischen Pandemiefolgen bei jungen Menschen zu leisten. Im Herbst 2022 kam unser Team auf die Idee, im Rahmen des Corona-Aktionsplans der Stadt Frankfurt ein Angebot für Jungen mit Benachteiligungs- und Ausgrenzungserfahrungen zu entwickeln, für die Gruppenangebote eher rar sind. Wir hielten es bewusst offen, in welchem Bereich die Jungen benachteiligt werden, sei es in Bezug auf die Vielfaltsdimensionen Herkunft, Religionszugehörigkeit, sozioökonomischer Status, körperliche oder intellektuelle Einschränkungen.

Nachdem die Projektmittel bewilligt waren, konnten Anfang 2023 die konkreten Planungen beginnen. Um etwa gleichaltrige Gruppen zu schaffen, entschieden wir uns für zwei Durchgänge mit jeweils zehn Terminen: Der erste fand von Mai bis Juli mit Jungen im Alter von acht bis zehn Jahren statt, der zweite folgte von Oktober bis Dezember für Teilnehmer von zehn bis zwölf Jahren. Für das Projekt gewonnen wurden die Jungen hauptsächlich im Beratungskontext der 14 Frankfurter Erziehungsberatungsstellen, aber auch über andere Netzwerkpartner.

Zentrales Ziel des Projekts war es, ein gemeinsames Erleben in der Gruppe, soziale Teilhabe und den Erfahrungsaustausch in einem geschützten Rahmen (safer space) zu ermöglichen. Inhaltlich setzten wir ausgehend vom Konzept Empowerment folgende Schwerpunkte:

Die Idee: Im Rahmen des Corona-Aktionsplans der Stadt Frankfurt wurde ein Angebot für Jungen mit Benachteiligungs- und Ausgrenzungserfahrungen entwickelt.



- Zum Einstieg eine Auseinandersetzung mit den eigenen Stärken, auch um die gegenseitige positive Anerkennung zu fördern und ein positives Selbstbild (weiter-) zu entwickeln
- Über Gleichheit und Verschiedenheit sprechen und sich mit der Frage auseinandersetzen, was Gerechtigkeit ist
- Thematisierung von Zugehörigkeits- und Ausgrenzungserfahrungen
- Umgang mit Ungerechtigkeiten
- Umgang mit guten und schlechten Gefühlen am Beispiel des Gefühls „Wut“, Strategien erarbeiten
- Wertschätzende Kommunikation, vorurteilsbewusstes Sprechen, Selbstbezeichnungen

In den Gruppensitzungen haben wir verschiedene Herangehensweisen und Ausdrucksformen kombiniert. So wurde mit Bild- und Videomaterial, Geschichten, Bewegung und Körperausdruck, kreativen Techniken und Rollenspielen gearbeitet. Im Vordergrund stand das gemeinsame Erleben, also die Erfahrung in der Gruppe, in der sich Jungen miteinander austauschen und gegenseitig Erfahrungen teilen. Zum Angebot gehörten auch erlebnispädagogische Einheiten: Wir besuchten einen Eissalon, die Jungen haben zusammen gekocht, auf Spielplätzen getobt und Spiele gespielt. Hierbei lernten sie sich besser kennen, die Gruppe konnte zusammenfinden. Gleichzeitig machten die Teilnehmer neue Erfahrungen und erlebten positive Emotionen.

Nach etwa der Hälfte der Sitzungen fanden flankierend Auswertungsgespräche mit den Eltern im Beisein der Söhne statt. Hier erfuhren alle Teilnehmer eine positive Rückmeldung. Zugleich konnten wir weitere Bedarfe erfragen und das Erlernte und Erlebte auch in den Familien präsent machen. Abgerundet wurden beide Durchgänge durch ein Abschlussfest mit Kindern und Eltern sowie mit einem Abschlussaus-

flug. Die erste Gruppe führten wir bei sommerlichen Temperaturen in den Palmengarten inklusive Tretboot-Tour und Minigolf-Match. Mit der zweiten Gruppe buchten wir die Führung „Dialog im Dunkeln“ im Frankfurter Dialogmuseum mit einem kurzen Abstecher auf den Weihnachtsmarkt.

Wie wurde das Angebot angenommen? An beiden Gruppen gab es großes Interesse. Bis auf eine Ausnahme blieben alle Jungen von Anfang bis Ende dabei. Vor allem mit den etwas älteren Jungen der zweiten Gruppe gelang es, vertieft auch an sehr persönlichen und herausfordernden Themen zu arbeiten und sich zu öffnen. Das basierte darauf, dass mit der Zeit eine vertrauensvolle Atmosphäre entstanden war. Kinder, die sich zuvor nicht kannten und aus unterschiedlichen Stadtteilen kamen, begriffen sich zunehmend als Gruppe.

Das Thema Vielfalt griffen wir bereits zu Beginn auf. Bei der Frage, worin die Kinder ihre jeweiligen Stärken sehen und was sie als besonders wichtig für sich und ihr Leben empfinden, zeigten sich große Unterschiede: Einige schrieben und malten sofort das Heimatland ihrer Eltern oder Großeltern auf, andere ihre Religionszugehörigkeit, dritte ihr Hobby oder ihren Verein. Aus-

Fast alle Teilnehmer blieben von Anfang bis Ende dabei. Vor allem mit den etwas älteren Jungen gelang es, auch an sehr persönlichen Themen zu arbeiten und sich zu öffnen.

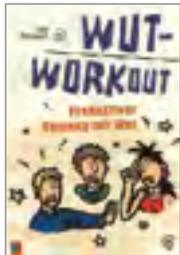




nahmslos wurde die Familie als wichtige Ressource benannt. Dies war ein guter Einstieg, um all diese Bereiche des Lebens zu würdigen sowie auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten hinzuweisen. Vertieft wurde das Thema durch gemeinsame Lektüre des Buches „Steck mal in meiner Haut“, in dem sehr anschaulich auf die verschiedenen Perspektiven von Gleichheit und Verschiedenheit eingegangen wird. In dem Buch wird auch benannt, dass eben nicht alle Menschen gleiche Zugangs- und Teilhabemöglichkeiten haben. Einigen Jungen fielen sofort Beispiele für Benachteiligungen ein, etwa körperliche Einschränkungen. Wie gut die Teilnehmer auch tiefere Ebenen von Ausgrenzung nachvollziehen konnten, war sehr unterschiedlich und altersabhängig.



Hödl, Saskia et.al.: *Steck mal in meiner Haut! Antirassismus, Aufklärung und Empowerment*, EMF, 2022



Stewart, Jan: *Wut-Workout. Produktiver Umgang mit Wut*, Eurobuch, 1999

Nah an der Lebenswelt der Kinder war auch das Thema Gefühle. Wir vertieften das Thema über die Frage „Was mache ich wenn ich wütend bin?“. Es war erstaunlich, welche guten Ideen die Jungen hatten – sei es Musik hören, ins Kissen hauen, mit jemandem reden oder tief durchatmen. Unser ergänzendes Arbeitsblatt aus dem Buch „Wut-Workout“ bot kaum andere Strategien. Entscheidend für den Erfolg des Projektes war, dass die Teilnehmer Erfahrungen in einer Gruppe mit Gleichaltrigen und begleitet von Fachkräften teilen konnten. Beide Gruppen hatten Raum und Zeit für Themen, die bei der, wie Herriger es nennt, „gelungenen Bewältigung alltäglicher Lebensbelastungen“ hilfreich sein können. Und in einem waren sich alle Jungen am Ende einig: „Ich habe neue Freunde gefunden.“

Laura Dietz ist Diplom-Pädagogin, **Nevzat Bulić** Diplom-Sozialarbeiter (FH). Beide arbeiten in der Erziehungs- und Familienberatungsstelle des IFZ.

Kulturalisierung und Reflexion

Wie können Fachkräfte damit umgehen, wenn Ratsuchende ihr Handeln kulturell begründen? Zwischen der einfachen Übernahme dieser Erklärung und ihrer Zurückweisung ist es ratsam, kulturalisierende Muster in ihrer individuellen Bedeutung wahrzunehmen und unbewusste Mechanismen zu verstehen – auch eigene.

In der Vergangenheit haben wir mehrfach über das Thema „Kulturalismus“ geschrieben. Dabei haben wir stets darauf hingewiesen, dass eine professionelle Soziale Arbeit, die auf diversitätssensibles Handeln ausgerichtet ist, sehr bewusst und reflektiert mit dem Begriff „(Herkunfts-) Kultur“ umgehen muss, um nicht selbst kulturalisierend und damit rassistisch bzw. ausgrenzend zu agieren.

Hier möchten wir darauf hinweisen, dass es im Umgang mit einem kulturalistischen Ansatz zu unterscheiden gilt zwischen professioneller Sozialer Arbeit auf der einen Seite und den Ratsuchenden auf der anderen Seite. Denn manche Fachkräfte fühlen sich verunsichert in ihrem Handeln, wenn Ratsuchende generalisierende Aussagen tätigen, mit denen sie ihr Verhalten oder ihre Erwartungen mit ihrer „kulturellen“ Herkunft begründen: „Bei uns ist das so“, heißt es zum Beispiel, oder „Bei uns gibt es das nicht“, „Wir sind doch Landsleute, du musst mich verstehen!“. Es ist Aufgabe von Fachkräften, zu lernen, wie sie sich mit Kulturalisierungen kritisch auseinandersetzen und ihre fachliche Vorgehensweise am Individuum und seinen Erfahrungen ausgerichtet entwickeln können.

Unter Kulturalismus bzw. Kulturalisierung wird meist ein starkes Hervorheben der „Kultur“ eines Individuums als Begründung für dessen Handeln und Tun verstanden. Mehr zu dem Begriff findet sich im Glossar des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismus e.V., unter: www.idaev.de/researchetools/glossar und auch hier: www.ikud.de/glossar/kulturalisierung-definition.html



Bei vielen Ratsuchenden zeichnet sich ab, dass das Kulturalisieren eine Form von Bewältigungsmechanismus darstellt.

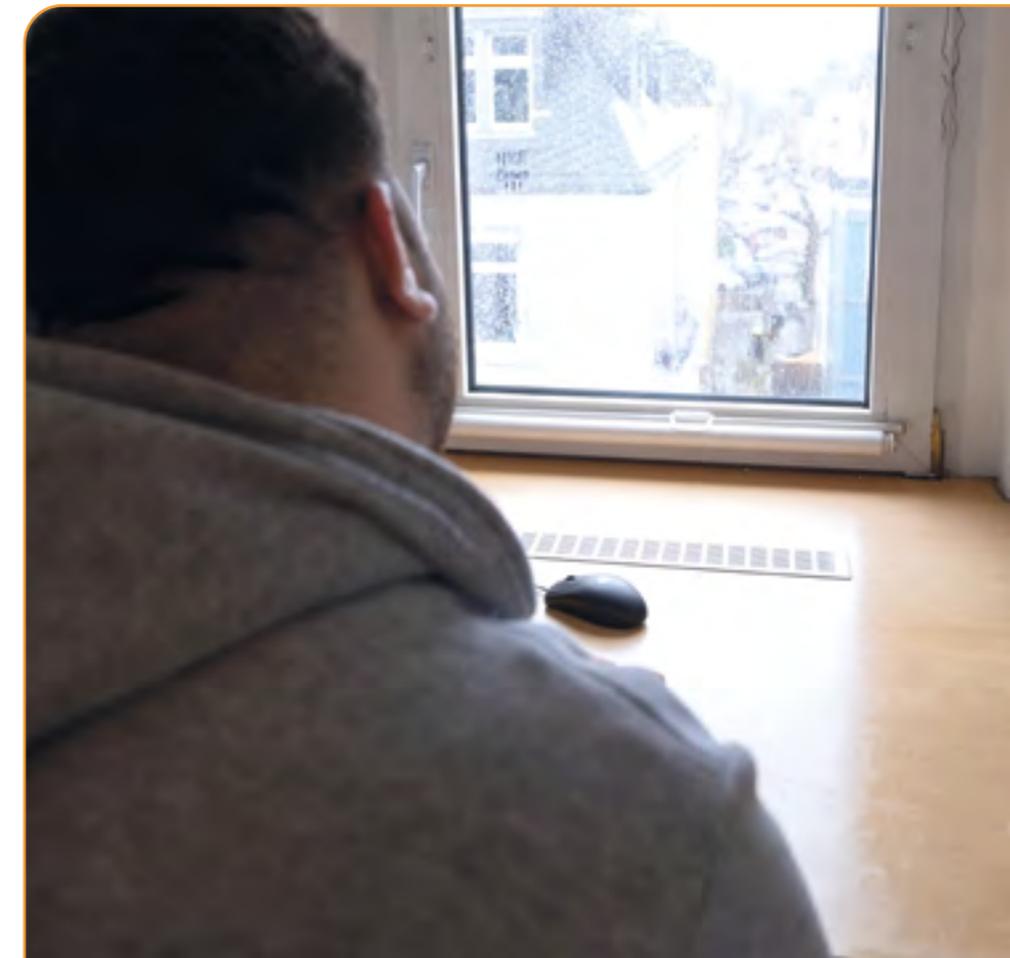
Argumentieren Ratsuchende kulturalistisch, lassen sich zwei zuge-spitzte Reaktionen unterscheiden: Die Fachkraft kann die Argumentation kritiklos annehmen, um den Beziehungsaufbau nicht zu gefährden. Oder sie geht in die Konfrontation, um dem Kulturalismus der*des Ratsuchenden aktiv entgegenzuwirken und sie*ihn zu „erziehen“: „Das kann ich mir kaum vorstellen, dass alle in Ihrem Herkunftsland so sind und es entspricht auch nicht meinen Erfahrungswerten!“ wäre ein Beispiel für dieses Szenario. Ein solch konfrontatives Vorgehen birgt das Risiko, dass Ratsuchende sich unverstanden fühlen, zurückziehen oder sogar aus dem Beratungsprozess aussteigen. All das ist unbefriedigend, denn unser fachliches Anliegen ist es, Ratsuchende bedarfsgerecht zu unterstützen.

Beim kritiklosen Annehmen hingegen besteht die Gefahr, bei den Ratsuchenden ungünstige Muster zu verfestigen (z.B. „Ich bin Produkt meiner kulturellen Prägung und habe weder eigene Anteile an problematischen Verhaltensweisen noch Einfluss auf eine Veränderung der Situation“). Darüber hinaus könnte es zur Verfestigung einer kulturalisierenden und vorurteilsbehafteten Sichtweise bei der Fachkraft selbst führen, die sie unreflektiert auf andere Fallkonstellationen überträgt („Die haben doch selbst gesagt, dass das bei denen so ist – das habe ich mir doch nicht ausgedacht!“).

Bevor wir uns damit auseinandersetzen, welche fachliche Herangehensweise angemessen wäre, wollen wir einen Blick darauf werfen, wie kulturalisierende Zuschreibungen bei Ratsuchenden zustande kommen können. Wenn wir als Fachkräfte ihre individuellen Hintergründe besser verstehen, können wir auch zielgerichteter den Beratungsprozess anpassen und gegebenenfalls Ressourcen entdecken. In unserer Beratungspraxis machen wir folgende Beobachtungen: Es gibt

durchaus Fälle, in denen man den Eindruck gewinnt, dass das Kulturalisieren als relativierende Begründung oder Entschuldigung für eigene Verhaltensweisen angeführt wird, sei es bewusst oder unbewusst. Dieser Mechanismus ist uns allen eigen: Wir führen externe Faktoren an, um uns von der Übernahme der eigenen Verantwortung zu entlasten.

Bei vielen unserer Ratsuchenden zeichnet sich jedoch ab, dass das Kulturalisieren eine Form von Bewältigungsmechanismus darstellt: Die Migration erfolgte oft nicht freiwillig, sondern aufgrund existenzieller oder politischer Zwänge. Sie haben diskriminierende und abwertende Erfahrungen gemacht, Traumata erlebt und sind auf Hürden auf dem Integrationsweg gestoßen – alles Faktoren, die der eigenen Selbstwirksamkeit entgegenstehen. Ratsuchende mit einer solchen Biografie müssen nach Wegen der Kompensation suchen, um grundlegende Bedürfnisse nach Sicherheit, Anerkennung und Zugehörigkeit zu befriedigen. Diese können sich beispielsweise in der Identifikation mit oder sogar der Aufwertung und Idealisierung von vermeintlichen „Herkunftsregeln“ und deren Beibehaltung manifestieren. Selbstverständlich gibt es weitere Faktoren, die eine solche





In allen Settings ist der Dreh- und Angelpunkt, Situationen herbeizuführen, in denen die Ratsuchenden Selbstwirksamkeit erfahren.

Entwicklung beeinflussen. Es erscheint jedoch naheliegend, dass diese Kompensationsmechanismen umso gravierender ausfallen, je weniger die Ratsuchenden die Chance haben, integriert zu wirken.

Was sind fachlich angemessene und reflektierte Herangehensweisen? Gerade der Ansatz, Kulturalismus von Ratsuchenden als Bewältigungsstrategie zu sehen, macht klar, dass wir diesen komplexen Mechanismus nicht einfach auflösen können, indem wir auf einer rationalen Ebene dagegen argumentieren oder relativieren. Da Kulturalisieren in diesen Fällen eine sinnvolle und entlastende Funktion hat, ist fachlich sogar Vorsicht geboten: Ratsuchende könnten dadurch auch destabilisiert werden. Diese Erkenntnis der Komplexität trifft gleichermaßen auf verschiedene Beratungskontexte zu. Selbstverständlich sollte das Augenmerk der Fachkräfte, wie immer, erst einmal auf dem ganz konkreten Auftrag liegen. Aus diesem heraus ergeben sich, je nach Fachfeld, spezifische Interventionsmöglichkeiten – von bloßer Informationsvermittlung und dem Generieren von Einsicht über Begleitung und weiterführende Biografiearbeit bis hin zu einer Kombination aus unterschiedlichen Ansätzen.

In allen Settings ist der Dreh- und Angelpunkt, Situationen herbeizuführen, in denen die Ratsuchenden Selbstwirksamkeit erfahren, und ihnen Erfolgserlebnisse durch Empowerment zu ermöglichen. Dies kann in verschiedenen Formen geschehen: von der persönlichen Ressourcenarbeit und der Förderung der Teilhabe über Vernetzung, Aufklärung und Unterstützung bei Rechten und Pflichten bis zu Empathie zeigen, Entlastung durch den Austausch in Peer-to-Peer-Gruppen oder Aufzeigen alternativer Lösungswege. Was können wir als Fachkräfte tun, um auch hier professionell handeln zu können?



Je nach Wissensstand, der eigenen biografischen Erfahrung und dem Grad der Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex Inter-Transkulturalität können bei Fachkräften unbewusste Prozesse entstehen, die sich auf die Deutung des Kulturalismus bei Ratsuchenden auswirken. Dies kann sowohl zu einer „positiven“ bestätigenden Übertragung (bspw. unkritische Fraternisierung) als auch zu Widerständen (Abwehr und Ablehnung) bei den Fachkräften führen. Um inneren Widerständen zu begegnen, benötigen wir Ambiguitätstoleranz, also das Aushalten einer für uns irritierenden und zunächst nicht erklärbaren Situation. Diese Fähigkeit ist trainierbar. Um uns Mechanismen, die im Extremfall zu Fraternisierung oder Ablehnung führen können, bewusst zu machen und ihnen professionell zu begegnen, stehen uns verschiedene Möglichkeiten zur Verfügung: von Selbst- und Teamreflexion über kollegiale Beratung bis hin zur Supervision. Wichtig erscheint uns dabei ein transkultureller und/oder diversitätssensibler Ansatz, der mögliche Zuschreibungen von Vorurteilen und deren Verallgemeinerung im Blick hat. Supervisor*innen, die über ein diesbezügliches Wissen verfügen, werden es in die Reflexion einbauen und uns so im erforderlichen Perspektivwechsel effektiver unterstützen und begleiten können.

Anne-Katrin Strupp-Nassabi leitet seit 2017 die Erziehungs- und Familienberatungsstelle im IFZ.

Senka Turk ist Leiterin des IFZ-Bereichs Erwachsene und Familien.

Weil Bücher prägen

Von wem wird erzählt? Von wem nicht? Und von wem wird wie erzählt? Weil Kinder sich auch durch Bücher Bilder von sich, von anderen und von der Welt machen, hat das Team Migration und Familie im Gusti-Gebhardt-Haus ein besonderes Angebot geschaffen: die „DiKi-Bib“, eine Ausleih-Bibliothek mit diskriminierungssensiblen Kinderbüchern.

Die Themen Diversität und Diskriminierung haben das Team Migration und Familie 2023 intensiv beschäftigt. Zum einen berichten Klient*innen und Mitarbeiter*innen über persönliche Erfahrungen. Zum anderen wächst unsere Aufmerksamkeit: Wir nehmen Verletzungen und diskriminierende Sprache, Verhalten und Strukturen besser wahr. Wir haben also viel gelernt. Um die eigenen Kompetenzen zu erweitern, eine gemeinsame Sprache zu finden und unsere Haltung zu reflektieren und dadurch auch mit Familien besser ins Gespräch zu kommen, haben wir gemeinsam ein Buch gelesen: „Gib mir mal die Hautfarbe. Mit Kindern über Rassismus spre-



chen“ von Olaolu Fajembola und Tebogo Nimindé-Dundadengar. Diesen Elternratgeber möchten wir allen ans Herz legen, die mit Familien und Kindern zu tun haben. Als wir das Angebot erhielten, eine großzügige Spende der Kanzlei RITTERSHAUS einzusetzen, haben wir uns schnell auf ein Projekt geeinigt: Wir entschieden, in unserem Haus eine kleine Ausleih-Bibliothek einzurichten, in der wir ausschließlich diversitäts- und diskriminierungssensible Bücher anbieten.

Bücher haben eine große Bedeutung. Kinder machen sich durch das Betrachten und Lesen von Büchern ein Bild von sich, anderen Menschen und der Welt. Vorurteile können durch Kinderbücher verstärkt werden, wenn diese stereotype oder diskriminierende Bilder von Menschen und einseitige Botschaften enthalten. Gleichzeitig bieten die meisten herkömmlichen Bücher vielen Kindern mit unterschiedlichen Vorerfahrungen und Familienkulturen nicht die wichtige Möglichkeit zur Identifikation. Deshalb wollen wir, dass die uns besuchenden Kinder und ihre Familien einen Zugang zu ausgewählten, die vorurteilsbewusste und inklusive Bildung fördernden Büchern möglichst niedrigschwellig erhalten. Und so kam es: Am 18. Oktober konnten wir in der Cafeteria des Gusti-Gebhardt-Hauses die „DiKi-Bib“ eröffnen, unsere diskriminierungssensible Kinder-Bibliothek.

Bei der Zusammenstellung der Bücher haben wir uns an die Empfehlungen der Fachstelle Kinderwelten des Instituts für den Situationsansatz gehalten. Sie hat Kriterien für Kinderbücher entwickelt, die eine vorurteilsbewusste und inklusive Bildung unterstützen:

- Kinder mit unterschiedlichen Vorerfahrungen und Familienkulturen sollen sich identifizieren können.

„Kinderbücher mit vielfältigen Protagonist*innen und diskriminierungssensiblen Handlungssträngen können zu einem selbstverständlichen und respektvollen Umgang mit Unterschieden zwischen Menschen beitragen.“

KiDs aktuell 1/2018 – Vorurteilsbewusst (vor-)lesen, Hrsg.: Kinder vor Diskriminierung schützen/Fachstelle Kinderwelten



- Alle Kinder sollen angeregt werden, ihren Horizont zu erweitern und etwas über die Vielfalt von Lebensgewohnheiten erfahren.
- Die Bücher sollen Kindern helfen, ihren „Gefühls-Wortschatz“ zu erweitern.
- Die Bücher sollen keine stereotypen und diskriminierenden Abbildungen oder Inhalte enthalten.
- Die Bücher sollen anregen, kritisch über Vorurteile und Diskriminierung nachzudenken.
- Die Bücher sollen Beispiele enthalten, die Mut machen, sich gegen Diskriminierung und Ungerechtigkeit zu wehren.

Seit Oktober sind Kinder von null bis neun Jahren und ihre Familien eingeladen, bei uns Bücher auszuleihen, die diese Kriterien erfüllen. Das Spektrum ist breit, es reicht von Kinder, Eltern, Familienformen, Freundschaften und Körper über schwierige Lebenssituationen, vielfältige Identitäten, Gefühle, Ausgrenzung, Diskriminierung und Widerstand bis zu Themen wie Shoah, Migration, Flucht, Krieg, Tod und Trauer.

Bisher stand die Bibliothek nur Besucher*innen unserer Angebote in der Cafeteria zur Verfügung. Wir beobachten aber, dass sich mit jeder Woche immer mehr Eltern und Kinder Bücher ausleihen. Auch unsere Mitarbeiter*innen nutzen die Bücher in ihrer Arbeit, ob zum Vorlesen für die Kinder oder als Grundlage und anschauliches Beispiel für Gespräche mit Elterngruppen. 2024 wollen wir den Nutzer*innen-Kreis erweitern. Zum einen soll die DiKi-Bib im Stadtteil beworben werden. Zum anderen soll sie allen Kolleg*innen im IFZ zur Verfügung gestellt werden und ihre Arbeit mit Erwachsenen und Kindern bereichern.

Polina Kirjanenko ist Teamleiterin Interkulturelle Familienbildung im Bereich Migration und Familie.

Über den Moment hinaus

In Räumen der Interkulturellen Familienbildung tauschen sich Betroffene von rassistischen Erfahrungen darüber aus, was diese bei ihnen bewirken und wie sie sich dagegen behaupten können. Gefragt sind aber auch diversitätssensibles Handeln in den Institutionen und vor allem gesellschaftliche Solidarität.

„Plötzlich spuckte mir ein Mann vor die Füße und beleidigte mich als Kopftuchschlampe. Meine Kinder standen daneben und schauten mich schockiert an. Mein ältestes Kind fragte mich: ‚Warum ist der Mann so böse? Du hast ihm doch nichts getan, Mama!‘“ So erzählt es eine Frau in einem Selbstverteidigungs- und Empowerment-Kurs. Im Rahmen der Familienbildung in Moscheegemeinden tauschen sich die Teilnehmerinnen über Rassismuserfahrungen aus. Viele haben ähnliche verbalen Angriffe erlebt. Einig sind sie sich darin, dass diese noch unerträglicher sind, wenn ihre Kinder sie miterleben. Sie möchten mutig reagieren, den Tätern bewusst in die Augen sehen, so wie es die Selbstbehauptungstrainerin empfiehlt. „Doch wenn Kinder dabei sind, ist es schon eine andere Sache“, sagt eine Mutter. Sie erklärt auch, wieso: „Was ist, wenn der Täter oder die Täterin plötzlich komplett ausrastet und mich angreift? Wie soll ich dann meine Kinder schützen?“ Ein zustimmendes und zugleich tief berührtes Nicken geht durch den Raum. Allen wird bewusst, dass das Nichtreagieren und Weggehen Angst und Unsicherheit signalisiert. Diese werden nicht nur der*m Täter*in vermittelt, sondern auch den eigenen Kindern – und damit auf diese übertragen. Womöglich denken sie,

Rassistische verbale Übergriffe sind noch unerträglicher, wenn die Kinder sie miterleben.



Rassismus macht krank. Studien haben gezeigt, dass er bei Betroffenen zu Angstzuständen, Depressionen oder erhöhtem Stresspegel führen kann.

dass mit ihnen oder ihrer Mama etwas nicht stimmt, dass Beleidigungen oder gar Angriffe zum Alltag gehören, dass sie Fremde sind, die in „ihr Land abhauen sollen“. Somit beginnt für sie bereits in frühen Jahren eine Leidensgeschichte mit verschiedenen Formen des Rassismus.

Solche Erlebnisse wirken über den Moment hinaus. So berichten die Frauen, dass sie aufgrund solcher Erlebnisse ihr Verhalten geändert haben. Eine Mutter, die aufgrund ihres Gesichtsschleiers schon oft verbal angegriffen wurde, hat entschieden, zum Selbstschutz nur noch mit ihrem Mann Bahn zu fahren oder eben das Auto zu benutzen. Diese Einschränkung führt dazu, dass sie seltener mit ihren Kindern rausgehen kann und sich stärker zurückzieht. Den Kindern wird wiederum unbewusst vermittelt, dass die Gesellschaft eine Gefahr für sie darstellen kann. Eine Mutter erzählt, dass sie Angst vor Augenkontakt mit Menschen hat. „Ich möchte gar nicht erst, dass sie auf mich aufmerksam werden. Am Ende fühlen sie sich durch meine Blicke provoziert.“

Einen rassistischen Übergriff kann man nicht einfach verdrängen, getreu dem Motto: „Hinfallen, aufstehen, Krone richten und weitergehen“. Es ist eine Grenzüberschreitung, die massive Auswirkungen auf das Leben der Betroffenen hat. Zahlreiche Studien haben gezeigt, dass sich Rassismus auf die psychische und physische Gesundheit auswirken kann, je nach innerer Widerstandsfähigkeit (Resilienz) des Menschen. So können Rassismuserfahrungen zu Angstzuständen, Depressionen oder einem dauerhaft erhöhten Stresspegel führen, was auf lange Sicht Herz-Kreislauf-Erkrankungen begünstigt. Eine Teilnehmerin beschreibt es so: „Wenn ich unterwegs bin, versuche ich nur Deutsch mit meinen Kindern zu sprechen, damit niemand denkt, ich könne kein Deutsch. Ich stehe unter Dauerstress, weil ich Angst habe, mein Kind könnte zum Beispiel im Geschäft einen Wutanfall bekommen, und die Leute denken: ‚Ach, diese

Migranten haben ihre Kinder nicht im Griff, das sind kleine Paschas.‘ Ich habe das Gefühl, dass ich dafür sorgen muss, dass meine Kinder immer ruhig und angepasst sind. Aber eigentlich sollen sie einfach Kind sein!“ Die Rassismus-Erfahrungen der Mütter wirken sich fast unvermeidlich auf die Kinder aus, sei es direkt oder indirekt.

Wir als Institutionen haben die Aufgabe, Räume zu schaffen, in denen wir allen Menschen auf Augenhöhe begegnen, sie stärken und ihre Ängste, Lebensrealitäten und Unsicherheiten ernst nehmen. Im Rahmen der Interkulturellen Familienbildung bieten wir daher immer wieder Empowerment-Kurse an, die durch Expertinnen durchgeführt werden. Doch auch im alltäglichen Gruppensetting ist es für uns selbstverständlich, unsere Besucherinnen nach ihrem Befinden und dem, was sie aktuell beschäftigt, zu fragen. So entstehen sehr schnell intensive Gespräche, durch die wir vieles über die Bedarfe erfahren. Das können wir dann in unserem Angebot aufgreifen. Gleichzeitig müssen wir uns als Fachkräfte das nötige Wissen aneignen, das uns befähigt, genauer hinzusehen, zu verstehen und anzunehmen. Nur so können wir uns für die Lebensrealitäten für von Rassismus betroffenen Menschen sensibilisieren und unser eigenes Handeln reflektieren. Im Team der Interkulturellen Familienbildung haben

Fachkräfte müssen lernen, genauer hinzusehen und zu verstehen. Nur so können sie sich für die Lebensrealitäten für von Rassismus betroffenen Menschen sensibilisieren.





wir beispielsweise das Buch „Gib mir mal die Hautfarbe“ gelesen und in den Fachteamsitzungen besprochen. Ab 2024 wird es im IFZ außerdem Workshops zum Thema „Diversitätssensibles Handeln“ geben, die für alle Mitarbeitenden verpflichtend sind.

Doch auch gesamtgesellschaftlich tragen wir Verantwortung. Denn hinter jeder*m Täter*in stehen Menschen, die nicht hinsehen, nicht eingreifen und nicht helfen – sei es auf struktureller Ebene oder im täglichen Miteinander. In der Erinnerung an einen Vorfall sagte eine Teilnehmerin: „Ich weiß nicht, was schlimmer war: die Beleidigungen, die Anwesenheit meiner Kinder, die mich angsterfüllt anschauten, oder die Tatsache, dass sich alle Menschen in der Bahn abgewendet haben und mir nicht geholfen haben.“ In Zeiten, in denen Rassismus, Antisemitismus und Antimuslimischer Rassismus zunehmen und auf politischer Ebene salonfähig werden, müssen wir gemeinsam aufstehen und laut sein.

Layla Antar ist beim IFZ Teamleiterin Sozialräumliche Familienbildung.



Endlich wieder zusammen

Nach herausfordernden Corona-Jahren feierte die Erweiterte Schulsche Betreuung an der Ludwig-Richter-Schule 2023 endlich wieder ein Sommerfest. Dabei wurde noch einmal spürbar, wie sehr das Miteinander allen gefehlt hatte und wie unverzichtbar es in der pädagogischen Arbeit ist.

Die Pandemie und die Infektionsschutzmaßnahmen beeinträchtigten von 2020 bis zum Winter 2022/2023 das Leben der Kinder massiv. So schränkte die erzwungene Distanz soziale Interaktionen erheblich ein. Der Verlust an persönlichen Kontakten, sei es mit Freunden, anderen Kindern, Lehrer*innen oder den Pädagog*innen, wirkte sich erheblich auf die Entwicklung der Kinder aus. Zudem haben viele aus nächster Nähe die Sorgen ihrer Eltern erlebt, die neben beruflichen, finanziellen und emotionalen Belastungen auch die familiären Herausforderungen bewältigen mussten. Auch wir Pädagog*innen der ESB standen vor großen Herausforderungen. Die individuellen Bedürfnisse der Kinder zu erkennen und darauf einzugehen, gestaltete sich bei dem eingeschränkten, oft nur virtuellen Kontakt als äußerst schwierig.

Diese Phase war 2023 endgültig überstanden. Endlich konnte die ESB wieder ohne Einschränkungen arbeiten, endlich konnte unser traditionelles Sommerfest geplant werden. Als erstes größeres soziales Ereignis nach langer Pause war es die Gelegenheit, soziale Beziehungen und Gemeinschaft wieder aufleben zu lassen. An der Vorbereitung des

Als erstes größeres soziales Ereignis nach langer Pause war das Fest Gelegenheit, soziale Beziehungen und Gemeinschaft wieder aufleben zu lassen.



Sommerfestes waren auch die Kinder und ihre Eltern beteiligt. Die Vorfreude war riesig, alle waren mit großem Engagement bei der Sache. Im Team der ESB brachten sowohl die neuen als auch die langjährigen Mitarbeiter*innen ihre Erfahrungen ein. Für Kolleg*innen, die kurz vor oder während der Pandemie in der ESB angefangen hatten, war das Fest auch die Möglichkeit, endlich zusammenzuarbeiten und als Team zusammenzufinden.

Auch die Kinder hatten allenfalls noch unbestimmte Erinnerungen an frühere Feste. Umso begeisterter waren sie jetzt dabei, sei es bei den Proben für die Tanzaufführung oder bei der Erstellung eines Films. Als es dann so weit war, feierten Mitarbeitende, Kinder und ihre Familien gemeinsam die Rückkehr zum sozialen Miteinander. Höhepunkt war die Verabschiedung der vierten Klassen. Es war ein bewegender Moment, in dem die Emotionen, persönlichen Problematiken und Herausforderungen der vergangenen Jahre noch einmal aufkamen, und in dem Kinder, Pädagog*innen und Eltern ihren Gefühlen freien Lauf ließen.

Die zurückliegende, schwierige Zeit hat deutlich gemacht, wie wertvoll und wichtig das zwischenmenschliche Miteinander in unserer Arbeit ist. Ohne die persönliche Begleitung im Alltag und die soziale Interaktion sind die Aufgaben kaum zu bewältigen. Unsere Arbeit als Sozialpädagog*innen bleibt auch in dem nun wieder „normalen“ Alltag besonders wichtig. Denn die Belastungen der vergangenen Jahre haben sich keineswegs in Luft aufgelöst.

Patric Foit ist Teamleiter der Erweiterten Schulischen Betreuung an der Ludwig-Richter-Schule, *Pilar Andrada Toledo* ist ebenda als Pädagogische Fachkraft tätig.

Auch die Kinder hatten allenfalls noch unbestimmte Erinnerungen an frühere Feste. Umso begeisterter waren sie jetzt dabei.

Familien in den Ferien stärken

Die Kinder- und Familienzentren des IFZ bieten niedrigschwellig Sommerferien-Programme an. Worum geht es dabei? Wie sind die Erfahrungen? Und sind die Bedarfe in Niederrad und im Ostend unterschiedlich? Ein Interview mit Koordinatorinnen der beiden KiFaZe.

Das IFZ betreibt seit 2011 ein Kinder- und Familienzentrum im Ostend und seit 2018 eines in Niederrad. Was ist die zentrale Aufgabe eines Kinder- und Familienzentrum?

Sofia Savvidou: Kinder- und Familienzentren entstehen in Stadtteilen mit besonderem sozialen Handlungsbedarf. Sie zielen darauf, Familien bedarfsgerecht zu unterstützen – zum einen in ihrer Bildungs- und Erziehungsarbeit, zum anderen in ihrer sprachlichen und gesellschaftlichen Integration. Hierfür steht allen Familien im Stadtteil das interdisziplinäre KiFaZ-Team zur Verfügung, das aus einer KiTa-Leitung, Familienbildung, Erziehungsberatung und Koordination besteht. Dieses ermittelt in der täglichen Arbeit mit den Familien und in Zusammenarbeit mit ihnen Bedarfe und plant, organisiert und führt die entsprechenden Angebote durch. Das reicht von Baby-Kursen bis zu Weiterbildungsmöglichkeiten für die Eltern.

Die soziale Struktur im Ostend hat sich seit 2011 stark gewandelt: Das Viertel wurde aufgewertet, wohlhabende Einkommensgruppen haben ärmere verdrängt. Inwiefern wird das in Ihrer Arbeit im KiFaZ spürbar?

Monika Skrynski: Wir haben schon vor einigen Jahren gemerkt, aber



Sofia Savvidou arbeitet als Koordinatorin im KiFaZ Niederrad.



Monika Skrynski ist Koordinatorin und Sprachfachkraft im KiFaZ Ostend.



spätestens seit dem Jahr 2018, als die Europäische Zentralbank ihren Standort ins Ostend verlagerte, dass die Familien aufgrund ihres sozio-ökonomischen Status heterogener geworden sind. Im Betreuungsbereich der Kita gibt es weniger Familien, die Transferleistungen erhalten. Wir betreuen zum Beispiel sowohl Kinder, deren Familien Fluchterfahrung haben, als auch Kinder zugewanderter Familien mit hohen Qualifikationen und entsprechenden Einkünften. Sie alle haben gemeinsam, dass sie einen sprachlich-kulturell diversen Hintergrund mitbringen. Die Familien in unserer Kita sprechen über 35 verschiedene Sprachen. Die vergangenen zwei Jahre der Corona-Pandemie haben allerdings bei allen Familien ähnliche Bedarfslagen hervorgebracht. Diese versuchen wir mit unseren vielseitigen Angeboten im Kinder- und Familienzentrum zu bedienen.

Zu den Angeboten Ihrer KiFaZe gehört ein Sommerferien-Programm. Worum geht es dabei?

Sofia Savvidou: Zielgruppe des Sommerferien-Programms sind Familien, deren Kinder die Kita besuchen, und Familien aus dem Stadtteil. Es ist ein niedrighschwelliges Angebot, das Familien, die in der sommerlichen Schließzeit der Kita nicht verreisen, eine Möglichkeit bietet, an Eltern-Kind-Angeboten teilzunehmen, Ausflugsziele kennenzulernen und mit anderen Familien in Kontakt zu kommen.

Monika Skrynski: Das Angebot wird in erster Linie von der Koordination geplant, vorbereitet und in der Regel begleitet. In den letzten Jahren variierte die Begleitung durch Mitarbeiter*innen aus dem KiFaZ wie der Familienbildung, Erziehungsberatung sowie Kita-Mitarbeiter*innen oder Kita-Kolleg*innen aus anderen Kitas des IFZ-Trägers.

Wie ist das Programm im Ostend im Sommer 2023 gelaufen?

Monika Skrynski: Das Angebot hat in den letzten zwei Wochen der Sommerferien stattgefunden. Wir hatten Glück mit dem Wetter, denn wir hatten fünf Angebote, davon drei Ausflüge innerhalb Frankfurts, zu nah gelegenen Wasserspielplätzen und einem Abenteuerspielplatz sowie zwei Kreativangebote geplant. Es haben insgesamt 13 Erwachsene und 19 Kinder teilgenommen, was einen intensiven Austausch mit den Familien ermöglicht hat.

Wie war es in Niederrad?

Sofia Savvidou: Bei uns fand das Programm erst zum zweiten Mal statt. Wir hatten in den ersten drei Sommerferienwochen Ausflüge geplant. Leider spielte das Wetter nicht mit. Dadurch musste z.B. der Besuch des Kletterparks in Offenbach entfallen und statt eines Besuchs der Wasserspiele im Schwanheimer Waldspielpark haben wir ein gemeinsames Frühstück in unseren Räumlichkeiten veranstaltet. Trotzdem war die Beteiligung der Familien groß. Das lag auch an der gelungenen Kooperation mit der neuen Familienbildnerin, da durch sie auch Familien von dem Angebot erfahren konnten, deren Kinder nicht die Kita besuchen. Gleichzeitig haben wir Informationen über unser Ferienprogramm über das Netzwerk des Stadtteils-AK geteilt und konnte somit auch Familien erreichen, die das KiFaZ noch nicht kannten.



Das KiFaZ im Ostend hatte das Sommerferien-Programm schon 2015 ins Leben gerufen. Welche Erfahrungen haben Sie in dieser Zeit gesammelt?

Monika Skrynski: Mir ist bewusst geworden, dass das Programm viel mehr ist als ein Freizeitangebot. Es intensiviert die Beziehungsarbeit mit Familien durch einen informellen Austausch und trägt dazu bei, die Lebenssituation der Familien kennenzulernen und zu verstehen. Kollegin*innen aus der Erziehungsberatung und Familienbildung können auch mit neuen Eltern Kontakte knüpfen, auf ihre Angebote aufmerksam machen, informell die Bedarfslagen der Familien ermitteln sowie Anregungen für die pädagogische Arbeit aufnehmen. Das Angebot unterstützt den Austausch und die Vernetzung der Eltern untereinander außerhalb der eigenen Kita-Gruppe sowie mit Familien aus dem Stadtteil. Kinder können mit ihren Peers trotz der Schließzeit zusammenkommen. Unter dem Aspekt der interdisziplinären Zusammenarbeit erhalten Kita-Kolleg*innen einen Einblick in die Arbeit der Familienbildung, Erziehungsberatung sowie Koordination.

Wie groß ist die Nachfrage?

Sofia Savvidou: Die starke Beteiligung zeigt, wie groß der Bedarf bei uns im Stadtteil ist. Frankfurt bietet zum Glück viele Outdoor-Möglichkeiten und solange das Wetter mitmacht, können wir den Familien kostengünstige Angebote zur Verfügung stellen. In diesem Jahr haben wir die Er-



fahrung gemacht, dass Indoor-Aktivitäten für Familien zum Teil sehr teuer sind und schnell das Budget sprengen können. Unser Programm wird zum großen Teil von Familien mit Migrationshintergrund und / oder Fluchterfahrung besucht, die im Sommer nicht in den Urlaub fahren können. Durch die intensive Beziehungsarbeit bekommen wir mit, dass unsere Angebote es den Familien ermöglichen, der Isolation der eigenen Wohnung zu entkommen, mit anderen Familien in Kontakt zu treten und ihren Kindern Urlaubsalternativen zu bieten. Wir stellen auch fest, dass die Kinder dieser Familien oft keinen Kita-Platz bekommen, was wiederum ihre Bildungschancen und ihre sprachliche und gesellschaftliche Integration erheblich erschwert. Wir werden das Angebot daher auf jeden Fall weiterführen. Und trotz finanziell und personell knapper Ressourcen wollen wir versuchen, auch jenseits der Sommerferien verteilt im Jahr oder zum Beispiel in den Osterferien solche Angebote zu organisieren.

Sie haben die größeren finanziellen Unterschiede der Familien im Ostend erwähnt: Was bedeuten diese für das Ferien-Programm?

Monika Skrynski: An unserem Sommerferien-Programm nehmen ganz unterschiedliche Familien teil und es ist schön zu sehen, wie die Angebote diese verbindet. Auch uns steht dabei ein geringes Budget zur Verfügung. Dies wird in der Angebotsplanung entsprechend berücksichtigt. Es geht uns auch darum, den Familien, die Frankfurt noch nicht so gut kennen, aufzuzeigen, welche gut erreichbaren und günstigen oder gar kostenfreien Ausflugsziele unsere Stadt zu bieten hat. Bewährt haben sich als Ausflugsorte Wald-, Wasser- oder Abenteuerspielplätze innerhalb Frankfurts. Kreativangebote bieten eine Art „Ruhepause“. Wir planen nach dem Prinzip „weniger ist mehr“. Eine Teilnehmerin hat den Bedarf der Familien auf den Punkt gebracht: „Schön, dass sich der Ausflugsort in der Nähe befand. So kann ich flexibel entscheiden, ob wir nach Hause

Es geht auch darum, Familien, die Frankfurt noch nicht so gut kennen, aufzuzeigen, welche gut erreichbaren und günstigen oder gar kostenfreien Ausflugsziele es gibt.



Als erstes größeres soziales Ereignis nach langer Pause war das Fest Gelegenheit, soziale Beziehungen und Gemeinschaft wieder aufleben zu lassen.

gehen, wenn das Kind müde ist.“ 2023 haben wir die Zufriedenheit der Teilnehmer*innen anhand eines Online-Tools abgefragt. Die Teilnehmer*innen haben dies gut angenommen und genutzt, um eine ehrliche Rückmeldung zu geben. Daher werden wir diese Art der Abfrage für die Qualität dieses Angebotes wieder nutzen. Für eine bessere Planung würden wir uns von den Familien mehr Verbindlichkeit wünschen. Für die Anmeldung werden wir deshalb Kontaktdaten aufnehmen.

Das Sommerferien-Programm wird also ein fester Baustein in den beiden KiFaZen bleiben?

Sofia Savvidou: Unbedingt. Es ist ein niedrigschwelliges pädagogisches Instrument, welches sich für die informelle Bedarfsermittlung sowie Beziehungsarbeit mit Familien bewährt hat. Es unterstützt die interdisziplinäre Zusammenarbeit und trägt vor allem zur Stärkung der Familien bei.



Wirkungsorientierung und Marmeladengläser

Wie lassen sich Lebensqualität und Selbstbestimmung von Klient*innen in der Eingliederungshilfe fördern? Ein Projekt in der Tagesstätte des Psychosozialen Zentrums belegt die Bedeutung maßgeschneiderter Unterstützungsangebote und eines genauen Blicks auf wirkungsfördernde Faktoren.

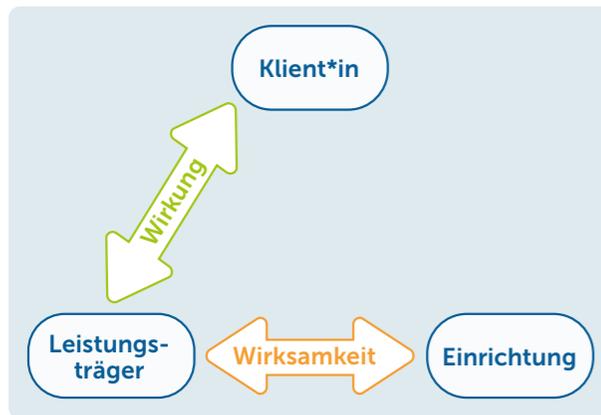
Welche Rolle kann eine selbstgemachte Marmelade bei der Wirkungsorientierung in der Eingliederungshilfe spielen? Dazu später mehr. Zunächst ist es wichtig, eine gemeinsame Sprache zu entwickeln. Es gibt nämlich einen Unterschied zwischen den Begriffen Wirkungsorientierung, Wirkung und Wirksamkeit. Die Wirkungsorientierung ist eine Art Oberbegriff, mit dem die Kontrolle der Wirkung und Wirksamkeit, ihre Dokumentation, Messung und Nachvollziehbarkeit gemeint sind. Die Wirksamkeit hingegen bezieht sich auf die institutionelle Ebene. Zum Beispiel: Ein Leistungsträger prüft, ob eine Einrichtung über die Strukturen und Prozesse verfügt, die das Erreichen der Teilhabeziele ermöglichen. Die Wirkung wiederum stellt Fragen auf der Klient*innen-Ebene: Inwiefern konnten die gemeinsam formulierten Teilhabeziele mit den ausgewählten Leistungen erreicht werden? Hier gibt es das Maß des „Zielerreichungsgrads“.

Die Einführung des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) hat zu einem verstärkten Fokus auf die Wirkungsorientierung der Leistungen der Eingliederungshilfe geführt. Diverse Regelwerke des BTHG verdeutlichen, dass der

Das neue Bundesteilhabegesetz misst der Wirkungsorientierung der Leistungen der Eingliederungshilfe verstärkte Bedeutung bei.



Leistungsträger u.a. das Recht hat, auch die Wirksamkeit von Leistungen der Einrichtungen zu prüfen. Bei der Überprüfung der Zielerreichung ist wiederum die Wirkung ein zentrales Thema im Dialog zwischen Klient*innen und Leistungsträger. Vereinfacht kann man sich die Akteur*innen und Themen der Prüfungen bzw. des Dialogs wie auf dem Schaubild vorstellen:



Wir können hier nicht näher auf die Problematik der Wirkungs- bzw. Wirksamkeitserhebung eingehen. Betonen möchten wir eines: Allen Beteiligten ist bewusst, dass sowohl wissenschaftliche Erkenntnisse als auch die darauf basierenden Erhebungsmethoden aktuell noch unzureichend sind, um verlässliche Auskunft über die Zusammenhänge von Leistung und Wirkung bzw. Wirksamkeit zu geben. Das gilt für die Soziale Arbeit im Allgemeinen und für die Eingliederungshilfe im Besonderen. Die bereits vorhandenen Ansätze werden aktuell intensiv diskutiert und weiterentwickelt.

Ist es Ihnen aufgefallen, dass in der schematischen Darstellung zwischen Klient*in und Einrichtung keine Verbindung eingetragen ist? Das bedeutet keineswegs, dass diese zwei Akteur*innen keinen Wirkungsdialog miteinander führen. Im Sinne der gesetzlichen Vorgaben wird diese Ebene durch Strukturen und Prozesse abgedeckt – von Beteiligung der Klient*innen über regelmäßige Evaluation und Dokumentation der Leistungsumsetzung bis zum Beschwerdemanagement. Zum Zweiten stellt sich der Wirkungsdialog schon durch die im Mittelpunkt der Leistungserbringung stehende Personenzentrierung her. Neben den Bedarfen und Wünschen der Klient*innen spielt vor allem die Flexibilität in der Umsetzung der Maßnahmen eine zentrale Rolle. Hierbei ist ein regelmäßiger Austausch mit Klient*innen unabdingbar, ebenso die Dokumentation der

Einen vertiefenden Einblick bietet das Fachbuch „Wirkungsorientierung in der Sozialen Arbeit – Eine Einführung für Studium und Praxis“, Sebastian Ottmann/ Joachim König, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2023

jeweils festgestellten Ergebnisse und die Analyse potenziell wirkungsfördernder Faktoren.

Kommen wir damit zu unserem Praxisbeispiel, der selbstgemachten Marmelade. Basierend auf beobachteten Ressourcen und Interessen der Klient*innen, entstand die Idee für das Projekt „Marmelade-Herstellen“. Diese haben wir allen Klient*innen der Tagesstätte unseres Psychosozialen Zentrums vorgestellt. Mit den Interessierten wurden in individuellen Bezugspersonen-Gesprächen konkrete Einsatzmöglichkeiten besprochen. Besonders wichtig war hierbei die Überwindung von Selbstzweifeln und Ängsten. Schließlich haben Klient*innen in ihrem familiären und/oder Arbeitsleben traumatische Erfahrungen gemacht. Vielen war auf die eine oder andere Weise vermittelt worden, dass sie eine Aufgabe nicht oder nur schlecht bewältigen könnten, dieses oder jenes nicht dürften: Botschaften wie „Das kannst du nicht!“, „Das darfst du nicht!“, „Alles, was du machst, ist schlecht!“, „Du machst es so, wie ich es will!“ haben viele Selbstzweifel erzeugt.

Es fand sich schließlich eine Gruppe von fünf Teilnehmenden zwischen 50 und 72 Jahren. Alle weisen eine Migrationsgeschichte mit mehrfachen Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen auf. Die seelischen Beeinträchtigungen beziehen sich diagnostisch auf posttraumatische Belastungsstörungen und Depressionen. In individuellen Teilhabeplänen haben sie Stabilisierungsziele benannt, die u.a. aktive Teilhabe an einer abwechslungsreichen Tagesgestaltung, Pflege von sozialen Kontakten und besseren Umgang mit Stress beinhalten. Die gemeinsame Zielformulierung lautete: „Wir werden eine Marmelade selbst herstellen, aus regionalen und saisonalen Produkten und ohne künstliche Zusatzstoffe. In einem Monat schaffen wir 20 Gläser à 250 ml. Gegen eine Spende bieten wir das Produkt im IFZ intern den Mitar-

Das Ziel des Projekts wurde genau formuliert: Aus regionalen und saisonalen Produkten sollten 20 Gläser Marmelade hergestellt und im IFZ angeboten werden.



beitenden an.“ Hinsichtlich der persönlichen Stabilisierungsziele standen im Vordergrund, dass die Teilnehmenden eigene Ressourcen einbringen, ihren Aktionsradius erweitern, Abwechslung erleben, Neues lernen, selbstständig handeln und in der Zusammenarbeit mit anderen ihre Kontakte im Sozialraum erweitern. In den nächsten Schritten fanden Hygieneschulungen statt, die Projektgruppe besprach gemeinsam das Budget, erstellte einen Einsatz- und Aufgabenplan, verständigte sich über das Design der Etiketten, recherchierte im hessischen Saisonkalender und suchte nach geeigneten Rezepten. Schließlich fuhr man in die Großmarkthalle, sprach mit Biobauern und pflückte Obst. Und dann wurde in der Küche der PSZ Marmelade hergestellt und verpackt. Angeleitet und begleitet von zwei Fachkräften agierte die Projektgruppe dabei weitestgehend selbstständig.

Die Ergebnisse des Projekts waren sehr positiv. Die Teilnehmenden melden zurück, dass ihnen besonders das Arbeiten in der Gruppe gefallen hat. Sie schätzten es, dass ihnen zugehört wurde und sie sich äußern konnten, ohne für ihre Meinung kritisiert oder abgewertet zu werden. Auch dass sie nicht unter Druck gesetzt wurden und Rücksicht genommen wurde auf zwischenzeitlich auftretende Krisen, wurde positiv wahrgenommen. Die Gespräche mit den Biobauern empfanden sie wertschätzend, denn sie haben nicht nur von ihnen etwas gelernt, sondern konnten auch selbst Informationen in das Gespräch einbringen, die für die Bauern neu waren. Schließlich waren sie stolz, die Produkte im IFZ zu präsentieren. Dank Spenden konnte zum Abschluss des Projektes ein Tagesausflug nach Mannheim organisiert werden.

Unsere Analyse ergab folgende Wirkungsannahmen und wirkungsfördernde Faktoren: Ein zentraler wirkungsfördernder Faktor war die Berücksichtigung der individuellen Bedürfnisse. Die Fachkräfte nahmen



sich Zeit, um die Anliegen und Wünsche der Teilnehmenden zu erfragen und zu verstehen. Das Projekt bot den Klient*innen Raum für Selbstständigkeit. Wo es nötig war, erhielten sie Unterstützung, um eigenständig arbeiten zu können. Die Kontakte mit Obstbauern ermöglichten nicht nur den Zugang zu frischen und regionalen Produkten, sondern auch ein Erleben der Anerkennung außerhalb des professionellen Settings der Tagesstätte. Ein weiterer Punkt war die kontinuierliche Anpassung des Projekts. Die Fachkräfte reagierten flexibel auf Veränderungen und Herausforderungen. Es gab Momente, in denen aufgrund von Krisen die Teilnahme nicht möglich war. Die Fachkräfte leisteten hier die erforderliche Unterstützung, ohne auf das „Produktionsziel“ zu beharren. Klient*innen und Fachkräfte teilten vielfältige gemeinsame Erlebnisse, die ein respektvolles Miteinander auf Augenhöhe förderten. Die Kommunikation diente nicht nur dem Austausch, sondern auch dem Lernen, Zuhören und Sichausdrücken. Der Ausflug nach Mannheim ermöglichte eine Auszeit von der Arbeit und trug zur Entspannung und Motivation bei. Ein weiterer bedeutender Aspekt war die Beteiligung aller am Entscheidungs- und Planungsprozess.

Insgesamt zeigt das Praxisbeispiel, dass die Flexibilität, die Anpassungsfähigkeit, die Berücksichtigung der individuellen Wünsche, Fähigkeiten und Bedürfnisse sowie die Schaffung eines unterstützenden sozialen Umfelds entscheidend sind für die Zielerreichung. Unseres Erachtens steigen die Chancen einer nachhaltigen Wirkung, wenn die wirkungsfördernden Faktoren kontinuierlich erhoben, dokumentiert und in Folgeplanungen einbezogen werden.

Omar Alaoui ist Teamleiter der Tagesstätte im Psychosozialen Zentrum des IFZ.

Flexibilität und die Berücksichtigung der individuellen Wünsche, Fähigkeiten und Bedürfnisse sind entscheidende Faktoren zur Erreichung der Ziele.



Gemeinsam unterwegs

Wenn das IFZ eine Reise tut ... Im Juni 2023 reisten 19 Klient*innen des Psychosozialen Zentrums mit vier Betreuer*innen für einige Tage an die holländische Nordseeküste. Der Urlaub im Egmond aan Zee war ein gemeinschaftliches Erlebnis, das allen unvergesslich bleiben wird.

Seit einigen Jahren wünschen sich Klient*innen der Tagesstätte im Psychosozialen Zentrum des IFZ eine Reise ans Meer. 2023 war es dann endlich so weit und die Freude war groß! Kaum war der Entschluss gefasst, fingen die Klient*innen an zu träumen und ihren Urlaub am Strand zu planen. Das Team konnte bei den Vorbereitungen auf die Erfahrung von mehreren kleineren Urlauben in den vergangenen Jahren bauen. Mögliche Reiseziele wurden von Kolleg*innen und Klient*innen gemeinsam recherchiert. Die Wahl fiel schließlich auf das Städtchen Egmond aan Zee in Nordholland.

Je näher die Reise rückte, umso größer wurde die Aufregung. Für viele Teilnehmenden würde es der erste Urlaub dieser Art sein, andere waren seit Jahren nicht mehr weggefahren. Doch das Team stand bereit: Die Kolleg*innen beantworteten allerlei Fragen und gingen mit aufkommenden Unsicherheiten um. Kurz vor der geplanten Abreise am 12. Juni tat sich ein Problem auf: Personell bedingt waren nur zwei statt der geplanten drei Busse abfahrtsbereit. Wie sollten alle Teilnehmenden so nach Holland kommen? Kreativität und Flexibilität waren gefragt. Dann stand der Plan: Ein Teil der Gruppe fährt mit dem Flixbus! Nach einem aufklären-

den Gespräch haben sich fünf Klient*innen bereiterklärt, mit Begleitung so nach Amsterdam zu fahren. Während der Fahrt war die Stimmung ausgezeichnet. Mit jedem Kilometer lösten sich Sorgen und Ängste auf. Es dauerte nicht lange, bis unsere Klient*innen im Flixbus mit Mitreisenden ins Gespräch kamen, per Telefon wurden von Bus zu Bus Eindrücke und Anekdoten ausgetauscht. Trotz verschiedener Fahrzeuge waren wir also gemeinsam unterwegs.

Als uns in Egmond die erste Meeresbrise erreichte, wussten wir, dass der Strand nah ist. Kaum angekommen, zogen sich viele die Schuhe aus und gingen direkt ins Meer. Wir waren alle von unseren Gefühlen überwältigt. Manchen kamen die Tränen, andere hatten ein breites Lächeln im Gesicht. In der Jugendherberge empfing uns ein zuvorkommendes und fröhliches Personal, das auch schnell unsere Bedürfnisse verstand und bestmöglich auf diese einging. Sorgen, wie das Umfeld auf uns als Reisegruppe reagieren würde, schwanden von Tag zu Tag. Gastfreundschaft und Geduld unserer Gastgeber waren beispielhaft.

Am nächsten Morgen waren die ersten Klient*innen schon um fünf Uhr auf den Beinen. Nach dem Frühstück wartete ein langer Tag am Strand auf uns. Wir waren sehr positiv überrascht, wie sich alle gegenseitig halfen, mit Beeinträchtigungen umgingen und sich unterstützten. Probleme, Unstimmigkeiten und Unsicherheiten konnten schnell gelöst werden. Wir waren eine echte Gemeinschaft.

In Egmond fand jede*r das, was sie oder er brauchte: Vom Spielen am Strand und Schwimmen im Meer über Kaffee trinken, Essen gehen oder Bummeln – alles war in einer ruhigen und sicheren Umgebung möglich. Unsere Klient*innen waren glücklich, entspannt und konnten ohne Druck loslassen. Der erste Sonnenuntergang war für alle ein atemberaubendes

Für viele Teilnehmenden war es der erste Urlaub dieser Art. Es gab Unsicherheiten, aber auch große Vorfreude.

Die Zeit am Strand wirkte beruhigend und entspannend. Als würde jede Welle Ängste und Sorgen einfach fortspülen.



Erlebnis. Es wurden viele Fotos gemacht, manche genehmigten sich ein Getränk an der Strandbar, andere genossen auf dem warmen Sand die letzten Sonnenstrahlen. Ein wunderschöner ruhiger Moment. An der Bar wurden dann in lockerer Atmosphäre Geschichten erzählt und über Gefühle und Wünsche gesprochen.

An den folgenden Tagen haben wir lange Spaziergänge am Strand unternommen. Von dieser wunderbaren Natur umgeben zu sein, tat allen einfach gut. Als würde jede Welle, die an den Strand kam, Ängste und Sorgen einfach fortspülen. Jeden Tag haben wir uns mit den Zimmersprechern getroffen und gemeinsam den Tagesablauf geplant. Ein Höhepunkt war ein Ausflug nach Alkmaar mit einer spektakulären Schifffahrt durch die Grachten. Der letzte Tag am Strand fand in einer Runde von Strandkörben statt, die extra für uns vorbereitet wurde. Das war unser Abschied von Meer – aber nicht das Ende der Reise. Auf Wunsch der Klient*innen organisierten wir eine Abschiedsfeier in der Jugendherberge, für die unsere Gastgeber noch einmal große Gastfreundlichkeit und Flexibilität bewiesen. Es wurde gesungen und gelacht. Alle waren dabei, auch Lehrer*innen und

Schüler*innen aus anderen Gruppen haben mit uns getanzt. Dank viel Kreativität, Energie und Herz haben alle Teilnehmenden unvergessliche Erlebnisse und wertvolle Erinnerungen gesammelt.

Evangelia Karra ist als Fachkraft für Arbeits- und Berufsförderung in der Tagesstätte des Psychosozialen Zentrums tätig.



NACHRUF

Ende des Jahres erreichte uns die Nachricht, dass Prof. Dr. Stefan Gaitanides im Sommer 2023 verstorben ist. Wir vermissen ihn sehr und werden ihn in bester Erinnerung behalten.

Unsere Einrichtung hat viele Jahre mit Prof. Gaitanides zusammengearbeitet, Veranstaltungen organisiert, an seinen Forschungen teilgenommen und ihn als wohlwollenden Berater in Anspruch genommen. Er unterrichtete 23 Jahre lang an der heutigen Frankfurt University of Applied Sciences. Einige von uns sind bis heute von seiner Arbeit und durchgehend humanistischen Haltung geprägt. Prof. Gaitanides war ein unermüdlicher Vorkämpfer gegen Rassismus und jede Form der Ausgrenzung, ein Anwalt der interkulturellen Öffnung. Es zeichnete ihn aus, dass er seine wissenschaftlichen Forschungsergebnisse so aufbereitete, dass wir Praktiker*innen sie in unseren Alltag implementieren konnten. Umgekehrt bezog er unsere Perspektiven in den wissenschaftlichen Diskurs ein.

Er hat die Soziale Arbeit als antirassistische und humanistische Profession unterstützt und somit gestärkt. Deutlich formulierte er seine Kritik an der Einwanderungspolitik und lenkte immer wieder den Blick auf die Gefahren, die aus rechtspopulistischen Kreisen drohen. Es ist kaum möglich, diversitätssensibel und antirassistisch zu arbeiten, ohne sich an der Arbeit von Prof. Gaitanides zu orientieren. Mit Erschrecken müssen wir feststellen, dass viele seiner Analysen noch immer bzw. erneut zutreffen. Umso mehr vermissen wir Prof. Gaitanides. Es wäre stärkend, ihn an unserer Seite zu haben: einen besonnenen Mitstreiter, der unermüdlich, faktenbasiert, empathisch und motivierend zugleich die Chancengerechtigkeit und gleichberechtigte Teilhabe fördert und fordert. Seinen Angehörigen möchten wir unser tief empfundenes Beileid aussprechen.

Für die Geschäftsführung und Mitarbeitende des IFZ,
Senka Turk

Teile der Studien, Empfehlungen und Positionspapiere sind noch immer abrufbar. Zum Beispiel hier: www.frankfurt-university.de/de/hochschule/fachbereich-4-soziale-arbeit-gesundheit/kontakt/professor-innen/stefan-gaitanides-ir



Einrichtungen



Hilfen zur Erziehung

Das Internationale Familienzentrum bietet als Träger der freien Jugendhilfe unterschiedliche ambulante und stationäre Hilfen zur Erziehung an:

Die Interkulturelle Erziehungs- und Familienberatungsstelle in der Sophienstraße in Bockenheim bietet Eltern, Kindern und Jugendlichen in vielen Sprachen psychologische Beratung und therapeutische Begleitung in verschiedenen Lebens- und Konfliktbereichen – von den Themenbereichen „Erziehung und Entwicklung“ über „Kita, Schule und Ausbildung“ bis hin zu „Migrationsbedingten Belastungen und Diskriminierungserfahrungen“.

Eine weitere Hilfe zur Erziehung ist die Sozialpädagogische Lernhilfe. Im Unterschied zu Nachhilfe-Angeboten geht es hier neben dem schulbezogenen Lernen auch um das soziale Lernen und darum, das Kind zu stärken und individuell zu unterstützen und zu fördern. Die Lernhilfe wird zum Teil an einem weiteren Bockenheimer Standort des IFZ, in der Falkstraße angeboten, meist aber im unmittelbaren Umfeld der Kinder.

In der Falkstraße gibt es auch die Möglichkeit, Kindern mit besonderem Schutzbedarf einen sogenannten Beschützten Umgang mit den Eltern zu bieten – zum

Beispiel wegen eines sehr strittigen Elternkonfliktes, wegen Erkrankung eines Elternteils oder bei Hinweisen auf eine Kindeswohlgefährdung.

An einem dritten Standort in Bockenheim, einem Büro in der Wurmbachstraße, werden die umfangreichen Ambulanten Hilfen zur Erziehung koordiniert – genauer: die Sozialpädagogische Familienhilfe, die Intensive Sozialpädagogische Einzelbetreuung sowie der Erziehungsbeistand.

Bis zu 13 Kinder im Alter von 6 bis 12 Jahren können zudem in einer Tagesgruppe aufgenommen werden. Sie ist eine Familienergänzende Hilfe zur Erziehung, die Elemente stationärer Erziehungshilfe mit Inhalten ambulanter Hilfeformen zu einem eigenständigen, ganzheitlichen Erziehungshilfeangebot verbindet.

Neben dieser teilstationären Gruppe bietet das IFZ gut 80 Plätze der Stationären Jugendhilfe mit diversen Wohngruppen und Sonstigen Betreuten Wohnformen, alle mit dem vorrangigen Ziel der Verselbstständigung der jungen Menschen innerhalb der Angebote:

1. Die Wohngruppe Berkersheimer Weg hat sich als vollstationäre Wohngruppe besonders auf die Betreuung für junge Menschen im Spektrum von

LGBTQIA+ in einem integrativen Setting spezialisiert. In der Einrichtung mit 15 Plätzen steht der diversitätssensible Umgang aller Jugendlichen miteinander im Vordergrund.

2. Die Wohngruppe Alt-Rödelheim bietet 14 Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein neues Zuhause. Die vollstationäre Wohngruppe betreut nach einem integrativen Ansatz sowohl junge Menschen mit Migrations-/Fluchthintergrund als auch Jugendliche, die in Frankfurt aufgewachsen sind.
3. Die Wohngruppe Niederursel besteht aus zwei vollstationären Einheiten mit je acht Plätzen im ersten und zweiten Obergeschoss und einer weiteren Einheit für Betreutes Wohnen mit sechs Einzelappartements im Erdgeschoss.

Zudem gibt es im Rahmen der Sonstigen Betreuten Wohnformen noch sogenannte Außengeleitete Wohngruppen in Höchst (vier Plätze) sowie vier weitere AWGs in Sachsenhausen mit zusammen 16 Plätzen, davon ein Platz im Betreuten Einzelwohnen. Da die Betreuung in den AWGs in der Regel nur werktags und nur tagsüber stattfindet, ist in diesen Gruppen ein Mindestmaß an selbstständiger Wohnfähigkeit Voraussetzung.

Darüber hinaus betreut das IFZ in mehreren, im Stadtgebiet Frankfurt verteilten Wohneinheiten der-

zeit zwölf weitere Jugendliche und junge Erwachsene. Das Angebot richtet sich an junge Menschen, die noch punktuell Unterstützung in der Alltagsbewältigung und Verselbstständigung benötigen.





Kindertagesbetreuung

Das IFZ unterhält neun Kindertagesstätten (darunter ein Hort sowie zwei Kinder- und Familienzentren) und den Fachdienst Kindertagespflege. Über die Einrichtungen und Kindertagespersonen können so derzeit bis zu 780 Kinder betreut werden:

1. Im Hort Falkstraße in Bockenheim werden 40 Schulkinder im Alter von 6 bis 12 Jahren in zwei Gruppen betreut. Vier Betreuungsplätze stehen Kindern mit Behinderungen zur Verfügung.

2. Die Kita Eschersheim bietet Platz für 99 Kinder: Es gibt eine Krippengruppe mit elf Kindern im Alter von 1 bis 3 Jahren, drei Kindergartengruppen mit je 21 Kindern im Alter von 3 bis 6 Jahren sowie eine Hortgruppe mit 25 Kindern im Alter von 6 bis 10 Jahren.

3. Auch in der Kita Frankfurter Berg finden 99 Kinder Platz – mit drei Gruppen für Kinder von 1 bis 3 Jahren mit jeweils zwölf Plätzen und drei Gruppen für Kinder von 3 Jahren bis zum Schuleintritt mit jeweils 21 Plätzen.

4. In der Kita Lindenviertel in Höchst werden 105 Kinder betreut – mit drei Kindergartengruppen à 20 Kindern im Alter von 3 bis 6 Jahren, eine alterserweiterte Gruppe mit 20 Kindern im Alter von 3 bis 8 Jahren und eine Hortgruppe mit 25 Kindern im Alter von 6 bis 12 Jahren.

5. In der Kita Rebstockpark werden 96 Kinder im Alter von 1 bis 6 Jahren in fünf Gruppen betreut. Neben der Kinderkrippe mit zwölf Kindern im Alter von 1 bis 3 Jahren gibt es vier Kindergartengruppen mit je 21 Kindern im Alter von 3 bis 6 Jahren.

6. Die Kita Rödelheim betreut 42 Kinder im Alter von 1 bis 6 Jahren in drei Gruppen. Davon zwei Krippengruppen mit je elf Kindern im Alter von 1 bis 3 Jahren und eine Kindergartengruppe mit 21 Kindern im Alter von 3 Jahren bis zum Schuleintritt.

7. Die Kita Sachsenhausen bietet Platz für 99 Kinder – mit drei Gruppen für je zwölf Kinder von 1 bis 3 Jahren und drei weiteren Gruppen für Kinder von 3 Jahren bis zum Schuleintritt mit jeweils 21 Kindern.

Im Auftrag des Stadtschulamtes bilden zwei der IFZ-Kindertagesstätten ein Kinder- und Familienzentrum, ein sogenanntes KiFaZ. In diesen kooperieren die Bereiche Kindertagesbetreuung, die Interkulturelle Familienbildung sowie die Erziehungsberatung miteinander. Sie sind lebendige Begegnungs-, Beratungs- und Bildungsorte für die Familien in den jeweiligen Stadtteilen – nicht nur für die Familien, deren Kinder dort in den Einrichtungen betreut werden.

8. Das KiFaZ Niederrad bietet Platz für insgesamt 87 Krippen- und Kindergartenkinder. Daneben gibt es ein Elterncafé, zwei Kurs-/Spielräume sowie die Arbeitsplätze der Familienbildung und Erziehungsberatung.

9. Im KiFaZ Ostend werden 94 Kinder im Alter von 1 bis 6 Jahren in fünf Gruppen betreut – in vier Kindergartengruppen mit je 21 Kindern im Alter von

3 bis 6 Jahren und einer Kinderkrippe mit zehn Kindern im Alter von 1 bis 3 Jahren. Daneben gibt es ein Elterncafé sowie weitere Kurs-, Spiel- und Beratungsräume.

Im Auftrag des Stadtschulamtes hat das Internationale Familienzentrum zudem den Fachdienst der Kindertagespflege für die Stadtteile Bergen-Enkheim, Seckbach, Riederwald, Fechenheim, Ostend und auch Bornheim übernommen. Dieser bietet derzeit rund 40 Tagespflegepersonen eine intensive Beratung und Begleitung.





Erwachsene und Familien

Das IFZ bietet Erwachsenen und Familien eine breite Palette an Beratungs-, Hilfs- und Begegnungsangeboten in verschiedenen Stadtteilen Frankfurts an.

Alle Mitarbeiter*innen decken neben der deutschen Sprache mindestens eine weitere Herkunftssprache (Arabisch, Amharisch, Azeri, Bengali, Bosnisch, Dari, Englisch, Farsi, Französisch, Griechisch, Kroatisch, Kurdisch, Persisch, Polnisch, Portugiesisch, Rumänisch, Russisch, Serbisch, Spanisch, Tamazight, Tigrinya, Türkisch, Uigurisch, Ungarisch, Usbekisch, Zazaisch) ab.

Zentrale Einrichtungen sind der Bereich Migration und Familie im Gusti-Gebhardt-Haus im Ostend (Ostendstraße 70) und das Psychosoziale Zentrum in Rödelheim (Rödelheimer Bahnweg 29) mit einem weiteren Standort in Offenbach (Frankfurter Straße 67).

Im Gusti-Gebhardt-Haus ist ein Interkulturelles Begegnungszentrum untergebracht, in dem zahlreiche Veranstaltungen für verschiedenste Zielgruppen stattfinden – vom Deutsch-Slowakischen Kulturklub über eine Kreativwerkstatt von Frauen für Frauen bis hin zu Themenabenden über Rassismussensibilität.

Die Interkulturelle Familienbildung findet zum einen in Form von Elterntreffs, Workshops und Gruppenangeboten ebenfalls im Gusti-Gebhardt-Haus statt. Darüber hinaus gibt es jedoch auch Angebote in Kinder- und Familienzentren im Ostend, in Niederad, Eckenheim, Preungesheim und Sindlingen sowie die sogenannte Sozialräumliche Familienbildung (SoFa), Familiennetzwerke in Rödelheim und Bockenheim und die Sozialräumliche Koordination (SoKo) in Wohnortnähe.

Zudem finden im Gusti-Gebhardt-Haus auch Einzelberatungen statt, sowohl als Migrations- und allgemeine Sozialberatung als auch als spezielles Bera-

tungsangebot für ältere Migrant*innen und Deutsche. Ältere Frankfurter*innen haben dort außerdem die Möglichkeit des gemeinsamen Austauschs – vor allem zur Vorbeugung der altersbedingten Vereinsamung.

Darüber hinaus werden familienbildnerische und sozialberaterische Angebote an verschiedenen Kindertagesstätten im Rahmen des Projektes Besonderer Förderbedarf (BeFö) angeboten.

Das Angebot des Psychosozialen Zentrums richtet sich schwerpunktmäßig an alle in Frankfurt lebenden erwachsenen, seelisch beeinträchtigten Migrant*innen und gehört zur komplementären psychiatrischen Standardregelversorgung der Stadt Frankfurt am Main. Organisatorisch lässt sich die Arbeit in folgende Teilbereiche untergliedern:

1. Die Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle richtet sich an Migrant*innen, die allgemeine seelische Beeinträchtigungen, psychosoziale Probleme oder psychosomatische Beschwerden haben.
2. In der Begegnungsstätte finden Migrant*innen aus Frankfurt mit psychosozialen Problemen sowie deren Familienangehörige, Freunde und Bekannte die Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen und mithilfe diverser, freiwilliger Angebote „Normalität“ zu erleben und Selbstvertrauen zu entwickeln.

3. Qualifizierte Assistenzleistungen zur Sozialen Teilhabe erhalten seelisch beeinträchtigte erwachsene Personen (schwerpunktmäßig mit Migrationshintergrund) in Form von Tagesstrukturierung (ehemals Tagesstätte) und in Form des Aufsuchens in eigener Häuslichkeit (ehemals Ambulant Betreutes Wohnen). Die Inanspruchnahme setzt eine Bewilligung seitens des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen (LWV Hessen) voraus.

4. Die Fachstelle für psychische Krisen in der frühen Elternzeit richtet sich an werdende Eltern sowie Eltern mit Kindern im Alter von 0 bis 3 Jahren. Sie erhalten hier überbrückende Unterstützung in akuten psychischen Krisen oder psychosozialen Belastungen und Notlagen, bis eine weiterführende Anbindung an entsprechende Fachstellen ermöglicht werden kann.





Jugend, Schule und Beruf

Der Bereich Jugend, Schule und Beruf umfasst die Teilbereiche Jugendhilfe an Schule, Betreuungsangebote an Schulen sowie Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Die Jugendhilfe in der Schule, ein vom Stadtschulamt Frankfurt finanziertes Programm, wird vom Internationalen Familienzentrum (IFZ) derzeit an sieben weiterführenden Schulen durchgeführt:

- Bürgermeister-Grimm-Schule im Gallus
- Charles-Hallgarten-Schule in Bornheim
- Falkschule im Gallus
- IGS 15 in Höchst
- Paul-Hindemith-Schule im Gallus
- Walter-Kolb-Schule in Unterliederbach
- Bettinaschule im Westend
(Projekt Haltekraft stärken)

Die jeweiligen Inhalte orientieren sich am Rahmenkonzept der Stadt Frankfurt und werden nach dem Bedarf der Schulen abgestimmt und gewichtet. Zum Standard der angebotenen Leistung gehören Einzelfallhilfe und Beratung, sozialpädagogische Gruppenarbeit sowie Hilfe beim Übergang in bzw. aus der Schule, beispielsweise Angebote zur beruflichen Orientierung.

Das IFZ ist zudem Träger der Jugendhilfe Grundschule in der Bildungsregion Mitte, eine von sechs Bildungsregionen, die insgesamt 17 Grundschulen umfasst. Hier stellt das IFZ mit einem zwölfköpfigen Sozialarbeiter*innen-Team Ansprechpersonen bzgl. aller sozialpädagogischen Belange (insbesondere in Fragen des Kinderschutzes), bietet Vor-Ort-Beratung für die Schüler*innen an und unterstützt bei der Umsetzung von sozialpädagogischen Gruppenangeboten.

Komplettiert wird das Trio der Jugendhilfeangebote an Frankfurter Schulen durch die sogenannten Sternpilote. Dabei handelt es sich um ein Kleingruppenangebot für Grundschul Kinder. Das IFZ führt die Sternpilote im Auftrag der Stadt Frankfurt derzeit an der Ludwig-Richter-Schule, an der Kerschensteiner-Schule und an der Michael-Ende-Grundschule durch.

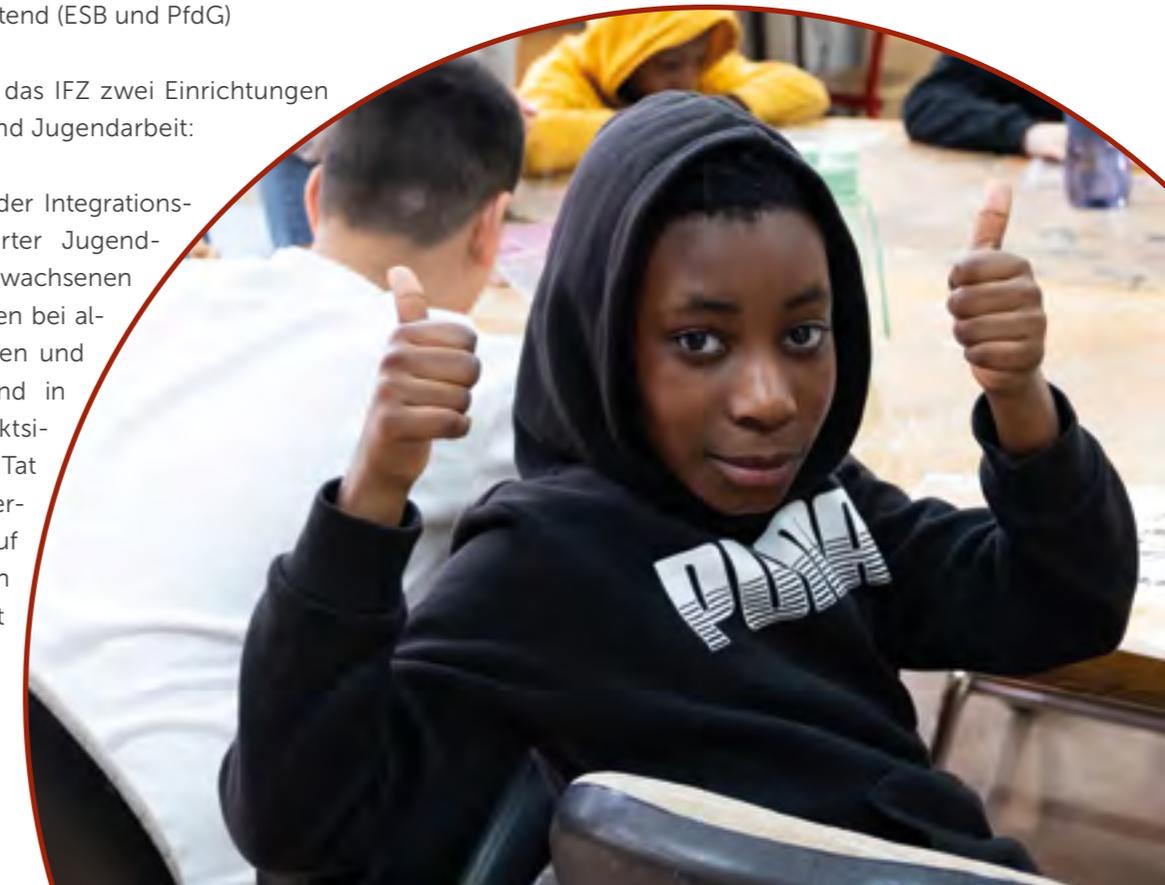
Die Schulbetreuung des IFZ reicht von Hausaufgabenhilfe über Ganztagsprofile bis hin zu Erweiterten Schulischen Betreuungen (ESB) mit Beteiligung am Pakt für den Ganzttag (PfdG). Die ESB ist ein bedarfsgerechtes Betreuungsangebot mit dem Ziel einer außerschulischen Bildung. In Kooperation mit den betreffenden Schulen werden Ganztagskonzepte entwickelt und umgesetzt. Die Standorte verteilen sich auf das gesamte Stadtgebiet:

- Bürgermeister-Grimm-Schule im Gallus (Profil 1 und 2)
- Charles-Hallgarten-Schule in Bornheim (Profil 3)
- Comeniuschule im Nordend (Hausaufgabenhilfe)
- Falkschule im Gallus (Profil 1)
- Frauenhofschule in Niederrad (ESB)
- Hellerhofschule im Gallus (ESB und PfdG)
- IGS 15 in Höchst (Profil 3)
- IGS-Eschersheim (ESB)
- Ludwig-Richter-Schule, ebenfalls im Stadtteil Eschersheim (ESB)
- Uhlandschule im Ostend (ESB und PfdG)

Des Weiteren betreibt das IFZ zwei Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit:

Die Mitarbeiter*innen der Integrationshilfen stehen Frankfurter Jugendlichen und jungen Erwachsenen sowie ihren Angehörigen bei allen sozialen, schulischen und beruflichen Fragen und in Problem- oder Konfliktsituationen mit Rat und Tat zur Seite. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Unterstützung von jungen Menschen mit Migrationshintergrund.

Das Jugendbüro Lichtblick arbeitet aufsuchend in Bockenheim. Jugendliche und junge Erwachsene bekommen hier niedrigschwellig sozialpädagogische Hilfe und Beratung.



#SayTheirNames

*In Gedenken an die Opfer des rassistischen
Terroranschlags in Hanau am 19. Februar 2020*

Gökhan Gültekin

Sedat Gürbüz

Said Nesar Hashemi

Mercedes Kierpacz

Hamza Kurtović

Vili Viorel Păun

Fatih Saraçoğlu

Ferhat Unvar

Kaloyan Velkov

Impressum

Internationales Familienzentrum gGmbH
(Frankfurt am Main) März 2024

Vertreten durch die Geschäftsführung
Norbert Eichin, Karsten Althaus (V.i.S.d.P.)

Redaktion IFZ

Nevzat Bulić, Jens Dohrmann, Patric Foit, Clarissa Schipperges,
Anna Willich

Konzeption und Umsetzung

Katja Röder, Christian Sälzer, Martin Schmitz-Kuhl,
Silke Weidner (Agentur Schwarzburg, Frankfurt)

Bildnachweise

Nelly Habelt (Titel, 4-10, 28-30, 38-47, 67, 79, 99); IFZ (11-13, 32-37, 32,
46, 49-50, 63, 70, 92, 99-105); Prostock-studio (75); Ali Saadat (55);
Christian Sälzer (21-27); Monika Skrynski (81-82)

Druck

Zarbock GmbH & Co. KG, Frankfurt am Main

Internationales Familienzentrum

Hahnstraße 70
60528 Frankfurt am Main
E-Mail: info@ifz-frankfurt.de
Web: www.ifz-frankfurt.de



Internationales Familienzentrum
Hahnstraße 70
60528 Frankfurt am Main
E-Mail: info@ifz-frankfurt.de
Web: www.ifz-frankfurt.de